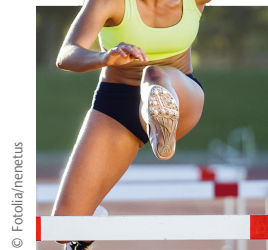




Wissen für alle

Schon seit Jahren fördert die Universitätsbibliothek Open Access, den freien Zugang zu Wissen, das in öffentlichen Einrichtungen generiert wird. Jetzt will die TU Berlin die Entwicklung vorantreiben. Lesen Sie alles über Open Access an der TU Berlin auf den

Seiten 9–12



© Fotolamnetus

Sicherheit ist besser

TU-Forscher und ihre Partner entwickeln ein neues Anti-Doping-Kontrollsystem, das die totale Überwachung der Sportler reduziert – und das trotzdem funktioniert

Seite 7

„Tolles Ergebnis“

Die Berufungsbilanz 2016 lässt sich sehen: 19 Professorinnen und Professoren haben 2016 ihren Ruf an die TU Berlin angenommen, darunter acht Frauen. „TU intern“ stellt die Neuen vor auf den

Seiten 4/5

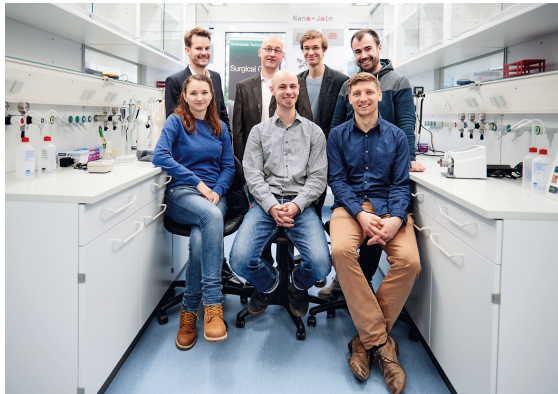


Platz für Chemie-Start-ups

Auf dem Gelände der TU Berlin eröffnete das „Inkulab“



Am grünen Band (v. l.): Roland Sillmann (Geschäftsführer WISTA Management GmbH), Steffen Krach (Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung), Reinhard Schomäcker (TU Berlin/Vorstandsmitglied des Exzellenzclusters UniCat), Constantin Terton (IHK Berlin), TU-Präsident Christian Thomsen. Auch die ersten Start-ups nahmen die Labore bereits in Augenschein



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt (3)

Ein Start-up aus den Life Sciences oder der grünen Chemie gründet man nicht in der WG-Küche. Dafür werden Labore, Sicherheitstechnik und teure Ausstattung benötigt. Genau daran scheiterten bislang viele Gründer aus den Naturwissenschaften. Abhilfe soll das Inkulab schaffen, das am 25. Januar 2017 auf dem Gelände der TU Berlin eröffnet wurde.

Das Inkulab ist eine voll ausgestattete Laborcontainer-Anlage, die von der Innovations-Zentrum Berlin Management GmbH (IZBM), dem Centre for Entrepreneurship der TU Berlin und dem Exzellenzcluster UniCat sowie dem UniCat-Start-up DexLeChem GmbH ins Leben gerufen und von der Berliner Wirtschaft im Rahmen

der IHK-Bildungsprojekte mit rund einer Million Euro unterstützt wurde. Es stellt Berliner Start-ups nicht nur dringend benötigte Laborarbeitsplätze zur Verfügung, sondern auch eine professionelle Begleitung. „Die Unterstützung von Start-ups ist der TU Berlin ein sehr wichtiges Anliegen, nicht zuletzt, weil Unternehmensgründungen aus den Reihen der Hochschulen ein wichtiger Wirtschaftsfaktor sind. Es freut mich sehr, dass mit dem Inkulab nun auch Gründungen aus Bereichen der Chemie und der Life Sciences an unserem Standort besonders gefördert werden“, betonte Prof. Dr. Christian Thomsen, Präsident der TU Berlin. Aus den rund ein Dutzend Bewerbungen wurden bislang drei Start-ups ausgewählt: „Nano-Join“ arbeitet an

der Entwicklung einer drucklosen Sinterpaste zum Beispiel zur Befestigung von Chips auf Leiterplatten: „Herkömmliche Lotpasten auf Blei/Zinn-Basis nutzen sich mit den hohen Temperaturen in den Bauteilen der Hochleistungselektronik schnell ab. Silber hat eine hohe thermische und elektrische Leitfähigkeit, schied aber mit seinem Schmelzpunkt von 961 Grad aus. Bei unseren Silber-Nanopartikeln liegt der Schmelzpunkt aber deutlich niedriger. Die Paste wird bei Raumtemperatur flüssig“, erläutert Dr. Battist Ráby, Absolvent der TU Berlin und einer von vier Gründern von „Nano-Join“. „GelTouch Technologies“ will programmierbare Oberflächen zur Erzeugung real fühlbarer Knöpfe zum

Beispiel auf Gamecontrollern oder Autolenkrädern entwickeln. „Der Lichtknopf würde immer dann an einer definierten Stelle fühlbar, wenn es dunkel wird. Der Autofahrer behält die Straße im Blick und nutzt seinen Tastsinn. Eine gelbasierte Schicht verändert sich durch punktuell, selektives Erhitzen von weich zu steif und erzeugt damit an programmierbaren Stellen fühlbare Knöpfe“, erklärt Gründer Viktor Miruchna, ebenfalls TU-Berlin-Absolvent. Das dritte Unternehmen im Inkulab, „sMaterials“, arbeitet an der Entwicklung spezieller chirurgischer Handschuhe, die das „Double Gloving“, das Tragen von zwei Einmal-Handschuhen übereinander, ersetzen soll.

Katharina Jung

Goldene Kehlen



© Interkultur

pp **GROSSE ANERKENNUNG** erhielt der Kammerchor des Collegium Musicum von TU und FU Berlin. Beim Grand Prix of Nations 2017 im Rahmen des „Festes der Chorkulturen“ gewann der Chor Anfang Februar 2017 zwei Goldmedaillen, den Preis für eine herausragende Interpretation des Stückes „Iuppiter“ von Michael Ostrzyga, und die Chorleiterin und Dirigentin Donka Miteva gewann den Preis für ein herausragendes Dirigat.

www.collegium-musicum-berlin.de

School of Education eröffnet

Neues Zentralinstitut bündelt Aktivitäten in der Lehrkräftebildung



Angela Ittel und Ulf Schrader bei der Eröffnung des neuen Zentralinstituts

© TU Berlin/PR/Jack Ruta

Februar 2014 durch das Lehrkräftebildungsgesetz dazu verpflichtet, die Lehrkräftebildung auch institutionell als fakultätsübergreifende Aufgabe zu verankern. Mit der SETUB verbinde die TU Berlin jedoch weitaus mehr als das Erfüllen gesetzlicher Verpflichtungen, so Prof. Dr. Angela Ittel, Vi-

zepräsidentin für Internationales und Lehrkräftebildung. „Wir haben die Konstituierung genutzt, um intensiv das Profil der Lehrkräftebildung an der TU Berlin zu reflektieren, und sind nun gut aufgestellt, um die aktuellen, auch bundesweiten Bedarfe für das berufliche Lehramt zu berücksichtigen und nicht nur unsere Absolventenzahlen hier nachhaltig zu steigern, sondern auch aktuelle Reformen der modernen Lehrkräftebildung umzusetzen.“

Die TU Berlin bildet Studierende in acht lehramtsbezogenen Studiengängen aus. Derzeit sind rund 1000 Studierende für das Lehramt an Berufsschule, Sekundarschule oder Gymnasium immatrikuliert. Siehe auch Artikel auf Seite 2.

Susanne Cholodnicki

www.setub.tu-berlin.de

VIERTELPARITÄT

Neues Wahlgremium im Fokus

tui In der Sitzung des Erweiterten Akademischen Senats der TU Berlin zeichnete sich am 15. Februar 2017 ein Kompromiss zum Thema „Viertelparität“ ab. Die AG Partizipation, die vom Akademischen Senat (AS) Ende 2016 eingesetzt worden war, schlug die Einrichtung eines viertelparitätisch besetzten neuen Gremiums für die Präsidiumswahl vor: Der AS solle die Kandidatinnen und Kandidaten für das Präsidenten- sowie für das Vizepräsidentenamt nominieren. Außerdem solle es ein Quorum für jede Statusgruppe im Wahlgremium geben. Der Vorschlag beschränkt sich auf die Wahl des Präsidiums. Bei der Nominierung bleibt also die Mehrheit der Professorinnen und Professoren erhalten, da diese im AS die Mehrheit der Stimmen halten. Die AG Partizipation wurde beauftragt, den noch nicht im Detail ausgearbeiteten Vorschlag bis 1. Juni 2017 zu konkretisieren und die juristische Machbarkeit zu prüfen. Der Antrag auf Änderung der Grundordnung mit Einführung der Viertelparität in den EAS, der bereits seit 2013 vorliegt, wurde daher erneut vertagt.

www.tu-berlin.de/?id=172706

NEUJAHREMPFANG

175 Millionen Euro Drittmittel

pp Mehr als 700 Gäste aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und der TU Berlin konnte TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen zum Neujahrsempfang Ende Januar 2017 begrüßen. Er erinnerte an wichtige Ereignisse des vergangenen Jahres – so an die Bewilligung des „Einstein Center Digital Future“ oder an das hohe Niveau der Drittmittelausgaben von 175,5 Millionen Euro in 2016 sowie an das Ergebnis der Gründerumfrage, die erhebliche Einnahmen und Umsätze für die Stadt durch TU-Start-ups offenbart hatte. Die bereits begonnene gezielte Förderung der Internationalisierung nach innen und nach außen ebenso wie die Öffnung der Lehre mit dem erfolgreichen Orientierungsstudium sowie die Öffnung der Universität für geflüchtete Menschen mit akademischen Ambitionen seien auch weiterhin wichtige Ziele der Universität. In diesem Jahr werde zusätzlich der Verbundantrag der Berliner Universitäten in der Exzellenzstrategie, mit dem sich Berlin national und international profilieren möchte, die TU Berlin stark beschäftigen. Zur vollständigen Rede:

www.tu-berlin.de/?id=145042

Best Practice

Gender Pro MINT ausgezeichnet

tui Das innovative TU-Studienprogramm „Gender Pro MINT“ wurde von GENDER-NET ERA-NET als „Best Practice“-Projekt im Bereich Curricula-Entwicklung zur Genderlehre in MINT-Fächern ausgezeichnet. GENDER-NET ERA-NET sondiert erfolgreiche Initiativen in Lehre und Forschung zu Gleichstellung und Geschlechterforschung in MINT-Fächern in der EU und spricht Empfehlungen für zukünftige Lehre und Forschung aus.

www.genderpromint-zifg.tu-berlin.de

Hochschulpolitik

Appell an Trump: Wissenschaft ist international

tui Mit Blick auf das vom US-Präsidenten am 27. Januar 2017 unterzeichnete Dekret, das Bürgerinnen und Bürgern aus sieben mehrheitlich muslimischen Ländern vorübergehend die Einreise in die USA verwehrt, entschied der Akademische Senat der TU Berlin, sich ausdrücklich der gemeinsamen Stellungnahme „Wissenschaft ist international“ der Hochschulrektorenkonferenz und acht weiterer Wissenschaftseinrichtungen vom 3. Februar 2017 anzuschließen. Der AS sprach sich gegen Anordnungen aus, die den internationalen Austausch zwischen Forscherinnen und Forschern sowie Studierenden beeinträchtigen, und erklärte darüber hinaus: „Mit transnationalen Forschungs- und Lehrkooperationen, einem weit überdurchschnittlichen Anteil von 20 Prozent an ausländischen Studierenden, 130 auf dem Campus versammelten Nationen sowie einem Programm für geflüchtete Studieninteressierte ist die grenzübergreifende Ausrichtung für die TU Berlin unverzichtbar. Die TU Berlin unterstützt den Protest der US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen und ihren Appell an den US-Präsidenten, das Dekret umgehend aufzuheben.“ Weiter, heißt es das Dekret sei eine pauschale Benachteiligung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft und damit ein Angriff auch auf die Grundwerte der Wissenschaft. Es sei kein geeignetes Mittel im notwendigen Kampf gegen Terrorismus und beeinträchtige den für die wissenschaftliche Zusammenarbeit wesentlichen internationalen Austausch empfindlich. Amerikanische Wissenschaftseinrichtungen sähen sich inzwischen gezwungen, Reisepläne zum Schutz ihrer Studierenden wie forschenden Mitglieder auf Eis zu legen. Wissenschaft sei gerade in Zeiten internationaler Krisen ein wertvolles zwischenstaatliches Bindeglied, welches dringend erhalten werden müsse.

Gremienwahlen an der TU Berlin – kleine Verschiebungen

pp Anfang Februar 2017 stand das amtliche Endergebnis der Gremienwahlen an der TU Berlin fest. Im Akademischen Senat gab es im Vergleich zu den Wahlen 2015 nur geringfügige Verschiebungen der Kräfteverhältnisse, und zwar bei den „Sonstigen Beschäftigten“, bei denen nun die Gruppe „Sachlich & Unabhängig“ mit zwei Sitzen die stärkste Fraktion stellt (2015: ver.di), sowie bei den Studierenden, bei denen die Gruppe „EB 104“ einen Sitz an das „Fachschaftsteam“ abtreten musste, das nun die stärkste Fraktion stellt. Bei den Professorinnen und Professoren sowie bei den akademischen Mitarbeitenden blieben die Kräfteverhältnisse gleich. Im Erweiterten Akademischen Senat bleibt die „Liberale Mitte“ bei den Professorinnen und Professoren die stärkste Fraktion, trotz des Verlustes eines Sitzes. Auch die Reformfraktion verlor einen Sitz. Je einen hinzugewonnen haben die Fakultätsliste sowie die Initiative Unabhängige Politik (IUP). Bei den „Sonstigen“ musste „TUwAS“ einen Sitz an „Sachlich & Unabhängig“ abgeben, die nun in der Fraktionsstärke mit „ver.di“ gleichgezogen hat (je vier Sitze). Bei den akademischen Mitarbeitenden gab es in der Sitzverteilung keine Änderungen. Bei den Studierenden gab es eine Sitzverschiebung. Detaillierte Ergebnisse stellt das Zentrale Wahlamt durch Aushang und im Internet zur Verfügung. In der Aprilausgabe von „TU intern“ werden die neuen Mitglieder vorgestellt.

www.tu-berlin.de/?id=21744

Stabsstelle für Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni



News aus der TU Berlin

Immer besser informiert
www.tu-berlin.de/newsportal



© Milla & Partner

Im Jahre 2007 fasste das deutsche Parlament den folgenden Beschluss: „Die Bundesrepublik Deutschland errichtet in Erinnerung an die Friedliche Revolution im Herbst 1989 und an die Wiedergewinnung der staatlichen Einheit Deutschlands ein Denkmal der Freiheit und Einheit Deutschlands, das zugleich die freiheitlichen Bewegungen und die Einheitsbestrebungen der vergangenen Jahrhunderte in Erinnerung ruft und würdigt. Das Denkmal soll in der Mitte Berlins stehen.“ Nach dem aktuellen Plan von Johannes Milla soll auf dem alten Sockel des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. vor dem neuen Schloss eine monumentale goldfarbene Schale errichtet werden, die sich langsam neigen wird, wenn sich eine Anzahl von Personen gemeinsam zur rechten oder zur linken Seite bewegt. Auf dem Boden der sehr weiten und flachen Schale soll der stark vergrößerte Schriftzug WIR SIND DAS VOLK. WIR SIND EIN VOLK stehen. Es war eine Zeit großer Hoffnungen. Das Denkmal soll die Bürgerinnen und Bürger der DDR ehren, die im Herbst 1989 den persönlichen Mut aufbrachten, auf die Straße zu gehen und das Ende der Unterdrückung und Bevormundung durch die Staatsführung zu fordern. Dabei konnten die Demonstranten durchaus nicht sicher sein, dass der eigene programmatische Gewaltverzicht auch einen Gewaltverzicht der Polizei und der Armee zur Folge haben würde. Das Risiko gingen sie ein. Als „asoziale Elemente“ und „Rowdys“ verunglimpft, riefen die Demonstranten in Dresden, in Leipzig, in Berlin und vielen weiteren Städten „WIR sind das VOLK“ und stellten damit den absoluten Herrschaftsanspruch der SED, die sich selbst gern an der Spitze des Volkes sah, lauthals und off-

Das Denkmal für Freiheit und Einheit – eine deutsch-deutsche Angelegenheit

Oder: Wer sind „WIR“?
Von Gabi Dolf-Bonekämper

fentlich in Frage. Viele wollten damals zunächst eine bessere DDR, nicht wenige einen besseren, demokratischen Sozialismus. Im Zuge der immer größeren Demonstrationen kam der Ruf „WIR sind EIN Volk“ auf. Er wurde zum Ruf nach politischer Annäherung der beiden deutschen Staaten. Es war eine Zeit großer Hoffnungen. Die beiden Parolen haben in der Tat große historische Bedeutung. Die zu monumentaler Größe gesteigerten

heut? Oder sind andere mit gemeint? Wenn ja, wer? Und wer nicht? Die Schale als Gemeinschaftserleben? Nun zur Form. Im Gegensatz zu früheren Nationaldenkmälern, denn um sein solches handelt es sich hier ohne Frage, wird ganz auf die figürliche Darstellung von Helden und allegorischem Personal verzichtet. Auch erzählende Reliefs oder in Bronze gegossene Schriftstücke entfallen. Die Ausdruck tragende Figur ist eine einzige große Form – eine weite, lang gestreckte Schale, die auf einem durch Treppen und Rampen strukturierten Sockel ruht. Sie ist vollkommen glatt, bruchlos und eindeutig. Man könnte sie zu einem großen dekorativen Tafelaufsatz in Bezug setzen oder jetzt, wo aus Sicherheitsgründen eine Relling vor die Ränder gesetzt wurde, mit einem Schiffskörper assoziieren. In ihrem weiten Schwung lässt sich eine gestische Energie erkennen, die als solche aber richtungslos bleibt. Die Schale offenbart ihren Sinn, wenn sie begangen wird: Sie ist eigentlich ein frei stehendes, beidseitiges Bühnenbild, wohlplatziert zwischen Spreekanal und dem zukünftigen

Eingang des Humboldtforums im Schloss. Hier sollen die „Bürger in Bewegung“ – so der Titel der Arbeit im Denkmalwettbewerb – umherwandeln und, wenn sie gemeinsam zu einer der zwei Schmalseiten hinaufgehen, erleben, dass sich die Schale unter ihrem gemeinsamen Gewicht senkt und einen weiten Blick auf die Denkmalumgebung freigibt. Diese Erfindung geht auf die am Wettbewerbsentwurf, aber nicht mehr an der Umsetzung beteiligte Choreografin Sasha Waltz zurück. Es sei, so wird versichert, ein partizipatorisches Konzept. Aber woran partizipieren die Denkmalbesucher, wenn sie die Schale zur Neigung bringen? Was bedeutet ihr Tun? Ist es wichtig, ob sie nach rechts oder nach links gehen, im Sinne einer politisch konnotierbaren Richtungsentscheidung, die dann, von der anderen Schauseite betrachtet, umgekehrt würde? Die Antwort auf meine Nachfrage war: Nein. Es gehe nur um das Gemeinschaftserleben in der Bewegung. Das soll also das deutsche Einheits- und Freiheitsdenkmal werden, mit der Freiheit, in einer golden schimmernden Schale hin- und herzugehen, gemeinsam abzusinken und aufzusteigen und sich zu fragen, ob man DAS Volk oder EIN Volk ist oder lieber doch nicht? Das ist mir zu wenig.



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

Die Autorin ist Kunsthistorikerin und Professorin am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin. Sie leitet das Fachgebiet Denkmalpflege

Die zu monumentaler Größe gesteigerten Buchstaben auf dem Denkmal machen den historisch-kritischen Sinn der Worte unkenntlich.

Buchstaben auf dem Denkmal machen indes den historisch-kritischen Sinn der Worte unkenntlich. Sie erscheinen auf dem Denkmalentwurf wie eine heutige Aussage. Aber wer spricht da? Und wer bleibt stumm? Wer ist heute „das Volk“ oder gar „ein Volk“? Geht es, wie damals, um eine zutiefst deutsch-deutsche Angelegen-

Qualität in der Lehrkräftebildung

Maßnahmen an der TU Berlin im Rahmen der School of Education (SETUB)

Bei 2022 müssen in Berlin jährlich bis zu 2000 neue Lehrkräfte eingestellt werden. Die Universitäten stehen daher vor der Herausforderung, möglichst viele neue, aber vor allem sehr gut qualifizierte Lehrkräfte auszubilden.

Mangelfächer: Innovativer Einstieg ins Lehramtsstudium

Anlässlich der SETUB-Gründung (siehe Seite 1) hat die TU Berlin das Profil ihrer Lehrkräftebildung diskutiert und Maßnahmen initiiert, die die Bedarfe auffangen und zugleich eine moderne Gestaltung des Lehramtsstudiums garantieren sollen. So konnte die TU Berlin im Win-

tersemester 2016/17 den neuen Master-Studiengang Elektrotechnik/Informationstechnik als Quereinstieg („Q-Master“) starten. Damit können Absolventinnen und Absolventen von Studiengängen ohne Lehramtsbezug noch zu einem späteren Zeitpunkt ins Lehramtsstudium einsteigen – also auch erst nach dem ersten Abschluss die Entscheidung für den Lehrberuf treffen. Eine Notwendigkeit, denn Lehrkräfte in Berufsschulen werden bundesweit dringend gebraucht. Finanziert wird die Maßnahme im Rahmen der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung des Bundes und der Länder“, bei der die TU Berlin im September 2015 mit ihrem Antrag „TUB Teaching – Innovativer Einstieg, Professions- und For-

schungsorientierung im berufsbezogenen Lehramtsstudium“ erfolgreich war.

Mentoring-Qualifizierungen zum Praxissemester

Seit dem Wintersemester 2016/17 absolvieren Berliner Master-Studierende in lehramtsbezogenen Studiengängen das sogenannte Praxissemester, das sie unter anderem direkt an die Schulen bringt. Dort bereiten die Studierenden pro Fach 16 Unterrichtsstunden vor, führen diese durch und lernen, ihre Stunden auszuwerten. Angeleitet und beraten werden sie von Mentorinnen und Mentoren – Lehrkräfte, die bereits

im Schuldienst tätig sind. Für diese bietet die TU Berlin einmal jährlich Qualifizierungen an. Dabei geht es primär um folgende Fragen: Was vermitteln die Uni-Seminare den Studierenden und wie können die Mentorinnen und Mentoren dies im Praxissemester aufgreifen? Was brauchen Studierende in dieser Entwicklungsphase? Wie führt man als Mentorin oder Mentor produktive Unterrichtsvor- und -nachbesprechungen? Die an der TU Berlin qualifizierten Mentorinnen und Mentoren betreuen derzeit erstmalig Studierende im Praxissemester an den Berliner Schulen.

Susanne Chlodnicki

www.setub.tu-berlin.de/menue/projekte

Anschluss an die Welt

Der afghanische Präsident zeichnete Nazir Peroz für sein unermüdliches Engagement bei der IT-Entwicklung am Hindukusch aus

„Ich hätte weinen können“, erklärte Dr.-Ing. Nazir Peroz damals, als er 2001 als Mitglied einer DAAD-Delegation erstmals seit 20 Jahren wieder sein Heimatland Afghanistan betrat und den Niedergang und die Zerstörung der baulichen und der intellektuellen Gegebenheiten an der Universität in Kabul in Augenschein nahm. Nach der Machtübernahme hatten die Taliban die Wissenschaft fast vollständig von der Welt abgeschnitten, die Gebäude waren verwüstet, Bücher gab es nicht mehr, Professoren und Studierende arbeiteten halbtags als Schuhputzer, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Da entwickelte Nazir Peroz einen Traum: Mit einigen Studierenden und Wissenschaftlern aus der TU Berlin machte sich der Informatiker und Leiter der TU-Zentrums für internationale und interkulturelle Kompetenz (Ziik) daran, die Universität informationstechnisch wieder an die Welt anzuschließen. Und die Bilanz ist beeindruckend.

Inzwischen stehen wieder Computer in Kabul, in Herat und anderswo, ein Informatik-Master-Programm für afghanische Dozenten sorgt für die Ausbildung von Fachkräften für Universitäten und Behörden, und Tausende Universitätsangehörige konnten am IT-Center der Uni Kabul ausgebildet werden. Am 27. Dezember 2016 verlieh Dr. Ashraf Ghani, der afghanische Staatspräsident, Nazir Peroz die Sayed-Dschamal-ad-Din Afghani-Medaille, die höchste staatliche Auszeichnung im akademischen Bereich in Afghanistan. Er würdigte damit das unermüdliche Engagement von Nazir Peroz und das seiner Mitarbeitenden für den Hochschulsektor im Bereich IT in Afghanistan.

„Im Rahmen unseres Programms „Aufbau akademischer Strukturen im Bereich IT in Afghanistan“ wurden bislang fünf Universitätsrechenzentren (IT-Center) an den Universitäten Kabul, Herat, Balkh, Nangarhar und Kandahar aufgebaut, die IT-Infrastrukturen



Nazir Peroz (Foto oben) wurde von Staatspräsident Ashraf Ghani (Foto unten, am Pult) die höchste Auszeichnung im akademischen Bereich verliehen. Bei der feierlichen Zeremonie im Präsidentenpalast waren auch die First Lady Afghanistans, Rula Ghani, sowie die Hochschulministerin und die stellvertretende Hochschulministerin, Präsidenten der Universitäten und viele weitere Gäste anwesend



auf dem jeweiligen Campus betreiben und auch Aus- und Weiterbildungen anbieten“, zählt Nazir Peroz auf. „So wurden zum Beispiel bislang am IT-Center der Uni Kabul rund 8000 Universitätsangehörige ausgebildet.“ Seit 2007 gibt es ein Informatik-Master-Programm für afghanische Dozenten an der TU Berlin. Hier studiert bereits die vierte Generation mit je 25 Teilnehmenden von zehn afghanischen Universitäten an der TU Berlin. Die 25 Absolventen der dritten Generation sind im Oktober 2016 an ihre Heimatuniversitäten zurückgekehrt und nun als Dozenten an den dortigen Computer-Science-Fakultäten beschäftigt. Ebenfalls 2007 wurde an der Universität Herat die erste Informatik-Fakultät Afghanistans gegründet, an der heute etwa 400 Studierende eingeschrieben sind, davon rund 25 Prozent Frauen. Außerdem finden seit 2003 vor Ort

in Afghanistan und an der TU Berlin regelmäßig Ausbildungsprogramme für System- und Netzwerkadministratoren statt, die für den Betrieb der IT-Center und den Aufbau der IT-Infrastrukturen eingesetzt werden. Der Output: bislang rund 600 ausgebildete IT-Fachkräfte. Auch ein IT-Department wurde 2004 am afghanischen Hochschulministerium in Kabul gegründet, zur besseren Koordination der Projekte. Dort findet seit 2005 jährlich auch eine internationale IT-Konferenz in Zusammenarbeit mit dem Ziik statt. Noch ist die Situation in Afghanistan schwierig, aber angesichts der Erfolge seiner Arbeit gibt Nazir Peroz nicht auf. Die neueste Entwicklung: „Im Februar 2016 wurde in Kabul ein IT-Kompetenzzentrum eröffnet mit dem Ziel, jungen Studierenden den Zugang zur afghanischen IT-Wirtschaft zu ermöglichen.“

Patricia Pätzold

IPODI-Projekt

Gesundheitssystem für Asylsuchende



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

Kranke Asylsuchende müssen in vielen Bundesländern zunächst zum Sozialamt und dann erst zum Arzt. In anderen erhalten sie eine Gesundheitskarte. „Die unterschiedlichen Praktiken sind sowohl historisch gewachsen, als auch politisch bedingt“, sagt Nora Gottlieb, seit Mai 2016 IPODI-Wissenschaftlerin an der TU Berlin. Die Sozialwissenschaftlerin arbeitet am Fachgebiet Management im Gesundheitswesen bei Prof. Dr. Reinhard Busse und vergleicht in ihrem IPODI-Projekt die beiden Modelle – Versorgungsschein vs. Gesundheitskarte. „Ziel ist es, eine Grundlage für politische Entscheidungen zu schaffen und zu zeigen, welches Modell unter gesundheitlichen und wirtschaftlichen Aspekten sinnvoller ist.“

„Je einfacher und umfassender der Zugang zur Primärversorgung ist, desto günstiger wird es“, kann Gottlieb schon jetzt sagen. „Viele, die den Umweg über das Amt nehmen müssen, gehen später oder gar nicht zum Arzt, weil die Hürden zu hoch sind. Die Behandlung ist dann gegebenenfalls schon viel komplizierter. Die Gesundheitskarte für Asylsuchende scheint mir daher wirtschaftlicher.“ Friederike Meier

Solaranlagen und Energieeffizienz

Yaser Hantouch aus Syrien forscht dank der Philipp Schwartz-Initiative an der TU Berlin

Das Stipendium kam zur richtigen Zeit. „Ich habe in Berlin keine Stelle gefunden“, sagt Dr. Yaser Hantouch. Rund 100 Bewerbungen hatte der Architekt aus Aleppo Ende letzten Jahres verschickt. Und erntete Absagen. Ihm fehlte die Berufserfahrung als Architekt in Deutschland, lautete die Begründung. Was ihm nicht fehlt, ist seine Qualifikation für die Forschung. Die TU Berlin setzte sich für ihn ein, um ihn weitere zwei Jahre als wissenschaftlichen Mitarbeiter am Fachgebiet Gebäudetechnik und Entwerfen am Institut für Architektur beschäftigen zu können, und bewarb sich um ein Stipendium der Philipp Schwartz-Initiative bei der Alexander von Humboldt-Stiftung. Die Initiative fördert Hochschulen und Forschungseinrichtungen, damit sie ausländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufnehmen können, denen in ihren Heimatländern Krieg oder Verfolgung drohen. Und die TU Berlin wollte nicht auf einen Forscher verzichten, dessen Arbeit sie zu schätzen gelernt hatte.

Als Stipendiat der syrischen Regierung kam Yaser Hantouch im Rahmen einer Kooperation der Aleppo University mit der TU Berlin 2003 zum ersten Mal nach Deutschland und promovierte zum Thema Energieeffizienz bei Professor Claus Steffan am Fachgebiet Gebäudetechnik und Entwerfen. 2009 ging er zurück nach Aleppo, kam aber



Yaser Hantouch ist froh, seine Forschung in Berlin fortsetzen zu können

2014 mit einem Erasmus-Mundus-Stipendium für Postdocs zurück an die Technische Universität Berlin – an das Fachgebiet von Prof. Claus Steffan. „Er hat sich sehr für mich eingesetzt“, sagt Yaser Hantouch. Besonders für seine Frau und die beiden Kinder, damit sie zusammen mit ihm ausreisen konnten. Von September 2014 bis August 2016 forschte Yaser Hantouch wieder an der TU Berlin, dann lief die Förderung aus. Für den Syrer begann eine unruhige Zeit, auch mit dem Druck im Nacken, gemeinsam mit seiner Frau für seine Familie Geld verdienen zu müssen. Als dann die Zusage der Alexander von Humboldt-Stiftung kam, dass die TU

Berlin eine der 39 Hochschulen und Forschungseinrichtungen ist, die gefördert werden, fiel ihm eine Last von den Schultern. „Für mich ist es eine Chance, meine Forschung voranzutreiben“, sagt der 40-Jährige, der seit Anfang Januar wieder bei Claus Steffan als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig ist. Zurzeit arbeitet er am Projekt „Energieeffizienter Hochschul-Campus Berlin-Charlottenburg EnEff: HCBC“. Das Areal, das aus mehreren Gebäuden besteht, soll so saniert werden, dass die Forschenden bereits 2025 die Energiewendeziele 2050 demonstrieren können (siehe auch „TU intern“ 5/2016). „Mein Schwerpunkt ist die Erforschung von Solaranlagen für Gebäude“, sagt Hantouch.

Wie seine Zukunft aussehen wird, weiß er noch nicht. „Jetzt habe ich das Stipendium“, sagt er. „Und das erste Mal seit langer Zeit auch wieder die Ruhe, darüber nachzudenken.“

Dagmar Trüpschuch

Die Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung schreibt derzeit 30 neue Förderungen zur Aufnahme gefährdeter Forscher aus. Darin enthalten sind auch Mittel, um in den aufnehmenden Einrichtungen entsprechende Strukturen zu schaffen. Antragsschluss ist der 21. April 2017.
www.humboldt-foundation.de/web/philipp-schwartz-initiative.html

Ehrungen

Drei TU-Prof. als neue Mitglieder bei acatech

tui Die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (acatech) hat im Oktober 2016 auf ihrer Mitgliederversammlung 35 neue Mitglieder aufgenommen. Jetzt haben alle ihre Wahl angenommen. Darunter sind drei TU-Professoren: der Physiker und TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen (s. „TU intern“ 11/2016), Professor Dr. Knut Blind, Leiter des Fachgebiets Innovationsökonomie an der Fakultät VII Wirtschaft und Management, sowie Prof. Dr. Charlotte Krawczyk, Leiterin der Sektion Oberflächennahe Geophysik am Deutschen GeoForschungsZentrum in Potsdam und S-Professorin am Institut für Angewandte Geowissenschaften der TU Berlin. Mit ihrer Wahl werden sie für ihre wissenschaftlichen Leistungen ausgezeichnet. Die 15 Forscherinnen und 20 Forscher aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen erarbeiten in interdisziplinären Projekten mit Expertinnen und Experten aus Wirtschaft und Gesellschaft Handlungsempfehlungen für Politik und Öffentlichkeit. Die Themen reichen von der Energieversorgung über technologische Entwicklungen bis hin zu Fragen der Technikkommunikation.

www.acatech.de

Ehrendoktorwürde in Russland

pp Prof. Dr. Eckehard Schöll, geschäftsführender Direktor des Instituts für Theoretische Physik und Sprecher des Sonderforschungsbereiches SFB 910 (Control of self-organizing nonlinear systems), erhält die Ehrendoktorwürde der Saratov State University (National Research University). Saratov ist ein wichtiges Wissenschafts- und Kulturzentrum Russlands, an der Wolga gelegen. Eckehard Schöll wird, so beschloss es der Akademische Senat der Universität, für seine großartigen Leistungen und Beiträge in Zusammenarbeit mit der Saratov State University geehrt.



Nach der Flucht: Promotion an der TU Berlin

dt Seit Anfang des Jahres erhält Nour Eldine Hanbali ein wissenschaftliches Stipendium über insgesamt 3200 Euro, das zu gleichen Teilen von der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin und dem Rotary Club gestellt wird. Nour Eldine Hanbali floh 2015 von Damaskus, Syrien, nach Berlin. Der Student der Physik nahm am Programm „In(2)TU Berlin“ teil, ein Angebot der Technischen Universität für Geflüchtete. Dort lernte er Deutsch und besuchte Lehrveranstaltungen am Institut für Theoretische Physik. Mittlerweile hat der 32-Jährige eine Aufenthaltsgenehmigung und promoviert bei Professor Eckehard Schöll an der TU Berlin zum Thema: „Nonlinear dynamics of complex networks with application to power grids“.

Verstorben

Prof. Dr. Claus Franke

verstarb am 6.1.2017 kurz vor Vollendung seines 92. Lebensjahrs Institut für Lebensmitteltechnologie und Lebensmittelchemie, Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften

Prof. Dr.-Ing. Mathias P. Hirche

8.3.1948–7.1.2017 Institut für Architektur, Technische Architekturdarstellung, Fakultät VI Planen Bauen Umwelt

Roger Schlafke

11.3.1960–24.1.2017 Gebäude- und Dienstemanagement der Universität.

Die TU Berlin wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren. Ausführlichere Nachrufe finden Sie im TU-Trauerportal: www.tu-berlin.de/?id=13232

„Tolles Ergebnis“ – die Berufungsbilanz 2016

sn 19 Professorinnen und Professoren haben 2016 ihren Ruf an die TU Berlin angenommen. „Das Erfreuliche an dieser Zahl ist, dass darunter acht Frauen sind“, sagt Prof. Dr.-Ing. Christine Ahrend, Vizepräsidentin für Forschung, Berufung und Nachwuchsförderung. Das entspricht über 40 Prozent aller Rufannahmen und ist für eine Universität mit technisch-naturwissenschaftlichem Fokus ein tolles Ergebnis. „Ich freue mich, dass uns dieses fast ausgewogene Verhältnis zwischen Männern und Frauen gelungen ist. Und es betrifft sowohl die W1- und W2-Professuren als auch die W3-Professuren“, so Christine Ahrend. Eine weitere positive Bilanz des Berufungsgeschehens 2016 war, dass von den acht Professorinnen sechs in den Gebieten Mathematik, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften forschen und lehren. „Hervorheben möchte ich auch, dass Frau Prof. Nora Paton sich entschieden hat, die von ihr eingeworbene Heisenberg-Professur der Deutschen Forschungsgemeinschaft für das Fachgebiet Ökohydrologie und Landschaftsbewertung zu nutzen, um an der TU Berlin ein neues Forschungsgebiet in den angewandten Umweltwissenschaften zu etablieren. Die Universität wird so durch wichtige zukunftsweisende Impulse der Neuberufenen bereichert“, sagt Christine Ahrend. Wir stellen auf dieser Doppelseite die neu berufenen Professorinnen und Professoren vor, die mittlerweile ihren Dienst an der TU Berlin angetreten haben. Darunter sind auch jene, die bereits 2015 ihren Ruf an die Universität annahmen.



PROF. DR. SUSANN FEGTER
Fakultät I Geistes- und Bildungswissenschaften
Fachgebiet Allgemeine und Historische Erziehungswissenschaft

© TU Berlin/PR/Oana Popa



PROF. DR. EVA NORA PATON
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Ökohydrologie und Landschaftsbewertung

© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt



PROF. DR. INGO SCHULZ-SCHAEFFER
Fakultät VI
Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Technik- und Innovationssoziologie

© TU Berlin/PR/Oana Popa



PROF. DR.-ING. JÜRGEN MAAS
Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme
Fachgebiet Elektromechanische Konstruktionen,

© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt



PROF. DR.-ING. JENS-UWE REPKE
Fakultät III Prozesswissenschaften
Fachgebiet Dynamik und Betrieb technischer Anlagen

© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt



PROF. DR.-ING. HARALD KRUGGEL-EMDEN
Fakultät III Prozesswissenschaften
Fachgebiet Mechanische Verfahrenstechnik und Aufbereitung

© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt



PROF. DR. MARKUS FEUFEL
Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme
Fachgebiet Arbeitswissenschaft und Produktergonomie

© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt



PROF. DR. IRINA ENGELHARDT
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Hydrogeologie

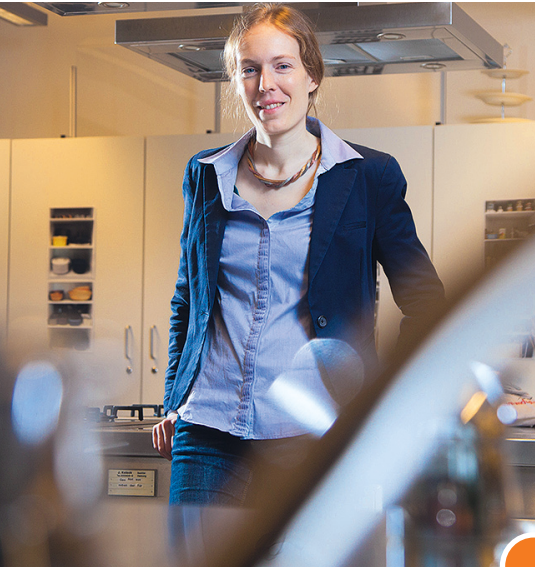
© TU Berlin/PR/Christian Kielmann



PROF. DR. FELIX CREUTZIG
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Sustainability Economics of Human Settlements



© TU Berlin/PR/Christian Kielmann



PROF. DR. NINA LANGEN
Fakultät I Geistes- und Bildungswissenschaften
Fachgebiet Ernährung/Lebensmittelwissenschaft

© TU Berlin/PR/Christian Kielmann



PROF. DR. TOMÁS M. FERNANDEZ-STEEGER
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Ingenieurgeologie



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

PROF. DR. MARTINA HOFMANOVÁ
Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften
Fachgebiet Analysis stochastischer nichtlinearer partieller Differentialgleichungen



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

PROF. DR.-ING. ENNES SARRADJ
Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme
Fachgebiet Technische Akustik



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

PROF. DR. OLGA SMIRNOVA
Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften
Fachgebiet Theoretische Physik mit dem Schwerpunkt Atomare und Molekulare Laserphysik (Professur ist verbunden mit der Leitung einer Arbeitsgruppe am Max-Born-Institut)



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

**PROF. DR. JOHANNES TEICHERT
JUNIORPROFESSOR**
Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften
Fachgebiet Organische Chemie/
Nachhaltige Synthesechemie



© privat

PROF. DR. KATHY LÜDGE
Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften
Fachgebiet Nichtlineare Laserdynamik



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

**PROF. DR. ZIAWASCH ABEDJAN
JUNIORPROFESSOR**
Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik
Fachgebiet Big Data Management



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

**PROF. DR. ANDREAS VOGELSANG
JUNIORPROFESSOR**
Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik
Fachgebiet IT-basierte Fahrzeuginnovationen



© Malik Schulze

PROF. DR. MARTIN SCHNEIDER-RAMELOW
Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik
Fachgebiet Werkstoffe der Hetero-Systemintegration
(Professur ist verbunden mit der Position eines Abteilungsleiters am Fraunhofer IZM)



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

PROF. DR.-ING. CHRISTIAN RUPPRECHT
Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme
Fachgebiet Beschichtungstechnik



© TU Berlin/PR/Christian Kielmann

PROF. DR. IGNACIO BORREGO
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Architekturdarstellung und Gestaltung



© TU Berlin/PR/Christian Kielmann

PROF. TIMO HARTMANN, PHD
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Systemtechnik baulicher Anlagen



© TU Berlin/PR/Oana Popa

**PROF. DR. SABINE KRUSCHWITZ
JUNIORPROFESSORIN**
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Zerstörungsfreie Baustoffprüfung
(Professur ist eine Stiftungsprofessur der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung)



© TU Berlin/PR/Oana Popa

PROF. DR. HERMANN SCHLIMME
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte



© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

PROF. DR. JENS WICKERT
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt
Fachgebiet GNSS-Fernerkundung, Navigation und Positionierung

Neu berufen 2016: Herzlich willkommen!



Wir sind TU Berlin

Spiele ohne Grenzen

Ohne sie geht gar nichts. Viele gute Geister sorgen in der Universität dafür, dass der Betrieb von Forschung und Lehre gut läuft. „TU intern“ stellt einige von ihnen vor.



© privat



Das „Kleine Spiele“-Maskottchen

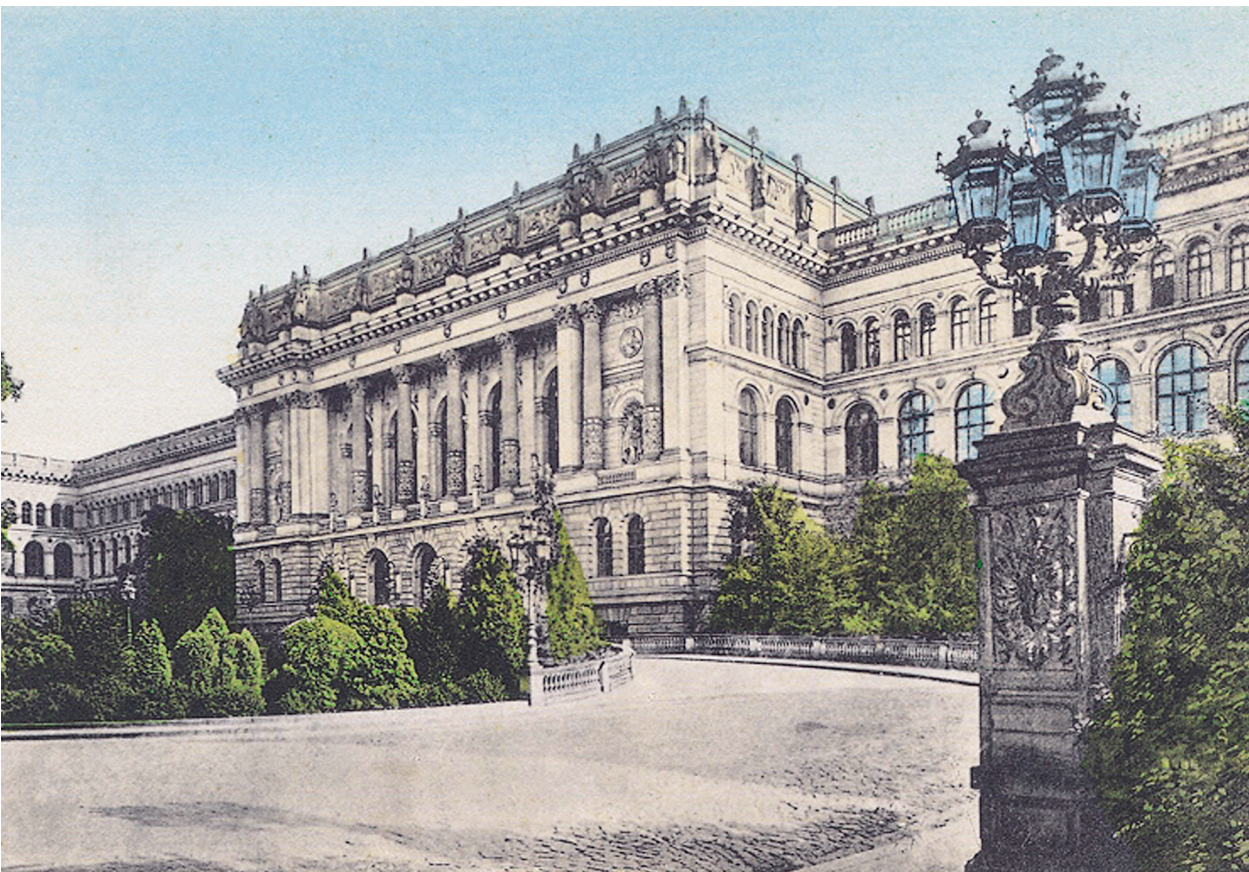
Wer bei **Martin Heide** trainiert, bekommt auch eine Lektion in Toleranz und Fairness. Immer wieder montags wechselt Martin

Heide seinen Arbeitsplatz. Dann tauscht

der Rechtsanwalt für Mietrecht seine Kanzlei in Mitte gegen die Turnhalle im TU-Sportzentrum Waldschulallee. Seit 30 Jahren ist Martin Heide Sportbeauftragter der TU Berlin. Oder eher Spielbeauftragter. Denn statt auf sportliche Herausforderung setzt der Übungsleiter auf Freude an Bewegung in seinem Kurs „Kleine Spiele“. Es ist ein bunter Haufen, der sich einmal wöchentlich zu Völker- und Brennball „und all den anderen Spielen, die wir aus unseren Jugend- und Kindertagen kennen“ trifft: TU-Studierende, Arbeitsuchende, Männer und Frauen, Schwarze und Weiße, Christen, Muslime, Atheisten. „Es ist so viel mehr als Sport“, sagt Martin Heide, der mit Herzblut bei der Sache ist. „Hier geht es um Freundschaften, Toleranz und Kommunikation.“ Heide war gerade 19 Jahre alt, als alles anfing. Er hatte sein Abi in der Tasche und landete mit seinem Kumpel beim TU-Sport, in einer alten Turnhalle in der Kreuzberger Mariannenstraße zum Ballspielen. Als der Übungsleiter nach fünf Jahren aufhörte, wählte die Gruppe den jungen Jurastudenten. „Weil ich so gut Regeln erklären konnte“, sagt Heide. Mittlerweile ist seine Sportfamilie nicht nur zahlenmäßig, sondern ihm auch ans Herz gewachsen. Jährlich organisiert er zusätzlich zu Pfingsten eine gemeinsame Rad-und-Zelt-Tour.

Für sein gesellschaftliches Engagement wurde er Anfang des Jahres beim Neujahrsempfang des Bundespräsidenten Joachim Gauck geehrt. Für Heide einfach „herzergreifend und ganz großes Kino“.

Dagmar Trüpschuch



© TU Berlin/Universitätsarchiv

Das Hauptgebäude der Technischen Hochschule Charlottenburg, heute TU Berlin –, kolorierte Postkarte, um 1900

5000 Professorinnen und Professoren

Das Universitätsarchiv der TU Berlin veröffentlichte seine Datenbank „Catalogus Professorum“

Von 1907 bis 1912 war Hans Geiger Assistent von Nobelpreisträger Ernest Rutherford in Manchester, und anschließend, von 1912 bis 1925, war er als Wissenschaftler für Radioaktivität an der Berliner Physikalisch-Technischen Reichsanstalt tätig – bevor er als Nachfolger von Professor Gustav Hertz an die Technische Hochschule Berlin berufen wurde.

Dieses und viele weitere biografische Details zu dem Kernphysiker Hans Geiger sowie zu mehr als tausend weiteren bekannten und weniger bekannten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die an der Vorgängerinstitution der TU Berlin gelehrt haben, sind nun zuverlässig in einer neuen Datenbank zu recherchieren: Im „Catalogus Professorum“, den das Universitätsarchiv beim Neujahrsempfang des Präsidenten der TU Berlin im Januar 2017 feierlich veröffentlichte.

In der Datenbank „Catalogus Professorum. Professorinnen und Professoren der Technischen Universität Berlin und ihrer Vorgänger“ sind vor allem die Lehrenden der Bauakademie, der Gewerbeakademie, der Bergakademie

und der Technischen Hochschule Berlin zu finden. Die Letztere bestand bis 1945.

Bisher sind rund 2500 Personen mit ihren biografischen Eckdaten sowie ihrer Lehrtätigkeit einschließlich ihrer universitären Ämter erfasst, darunter bedeutende Persönlichkeiten der Wissenschaftsgeschichte wie die Physiker Gustav Hertz (Nobelpreisträger von 1925), Hans Geiger, der gemeinsam mit Walther Müller das Geiger-Müller-Zählrohr erfand (den sogenannten Geigerzähler), der Chemiker Carl Liebermann, der sich mit der Synthese von Farbstoffen befasste, oder Hans Poelzig, Vertreter der expressionistischen Architektur und der Neuen Sachlichkeit.

Derzeit wird an der Erweiterung der Daten zur TU Berlin für den Zeitraum von 1945 bis 1970 gearbeitet. Sie werden nach und nach für die Recherche freigeschaltet. Mit den Datensätzen verknüpft sind umfangreiche Listen zu den Dekanen der TH Berlin (1879–1945), zu den Dekanen und Prodekanen der TU Berlin (1946/47 bis heute), zu den Rektoren, später Präsidenten, der TH und der TU (1879 bis heute)

sowie auch zu den in der NS-Zeit vertriebenen Angehörigen des Lehrkörpers (1933–1945). Die Planung und Einrichtung eines Projekts zur Erstellung einer umfassenden Sammelbiografie zu allen Professorinnen und Professoren sowie den Lehrbeauftragten der TU Berlin einschließlich ihrer Vorgänger, einer sogenannten prosopografischen Datenbank, erfolgte bereits im Jahr 2001 unter der Leitung von Karl Schwarz. Die zugehörige Projektgruppe nahm ihre Tätigkeit 2002/03 auf und war beim Präsidialamt angesiedelt. Sie wurde durch die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. unterstützt. Der Anspruch war ebenfalls, mit der Datenbank die Corporate Identity zu fördern und sie für die Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen. Das damals „Codex Professorum“ genannte Projekt ruhte allerdings nur knapp ein Jahr später. Ab März 2007 konnte es dann im Universitätsarchiv fortgesetzt werden. Heute sind der Aufbau und die Pflege der Datenbank eine Daueraufgabe des Universitätsarchivs.

Insgesamt sind die Daten zu mehr als 5000 Personen zu recherchieren und aufzubereiten. Etwa 2000 Personen fallen in die Zeit bis 1945, weitere mehr als 3000 in die Zeit danach bis zur Gegenwart. Diese Zahl wächst durch die Berufung neuer Professorinnen und Professoren jährlich weiter an – die Datenbank bleibt daher „work in progress“.

Dr. Irina Schwab
Leiterin des Universitätsarchivs

<https://cp.tu-berlin.de>

WM-Studie 2017: Noch bis 31. März

In den kommenden Wochen führt die TU Berlin die vierte WM-Studie durch. Wissenschaftliche Mitarbeitende der TU Berlin werden dabei zu ihren Arbeits- und Promotions- oder Habilitationsbedingungen befragt. Die Teilnahmefrist wurde noch bis 31. 3. 017 verlängert. Eine FAQ-Liste steht im Internet zur Verfügung.

www.tu-berlin.de/?id=180680

Personalia

Aus der Universitätsverwaltung

Die Leitung des Nachwuchsbüros TU-DOC übernahm **Johannes Moes**. Der Politikwissenschaftler kommt von der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er im „bologna.lab“, dem International Office und der Stabsstelle Qualitätsmanagement beschäftigt war. Mit der Situation und der Unterstützung Promovierender setzt er sich bereits seit



© privat

Johannes Moes

Langem auseinander, vorher als Hochschulberater bei der Hochschul-Informations-System (HIS) GmbH, bei der Nachwuchsförderung am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, bei der Herausgabe eines Promotionsratgebers oder bei der Mitarbeit am ersten Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN).

In den Präsidialbereich wechselte **Bettina Liedtke**, die seit 2010 als TU-Schulbüro-Leiterin Themen rund um den Übergang Schule/Uni gestaltete. Einer ihrer neuen Aufgabenbereiche wird die inhaltliche Koordinierung, Vernetzung und Planung der strategischen Ausrichtung von Bauplanungen sein. Aufgrund von sieben für die nächste Zeit geplanten Baumaßnahmen, unter anderem der Entwicklung des Geländes an der Seestraße in Wedding, ist hier eine Unterstützung des Präsidialamtsleiters Lars Oeverdieck erforderlich. Außerdem wird Bettina Liedtke als Vertreterin der TU Berlin in der Strategieguppe des Campus Charlottenburg an der Weiterentwicklung dieses Projekts beteiligt sein. Die Aufgaben des Schulbüros werden durch das Team fortgeführt. Ansprechpartnerin dort ist Ulrike Kretzmer.



© TU Berlin/PR/Ulrich Dahl

Bettina Liedtke

johannes.moes@tu-berlin.de
bettina.liedtke@tu-berlin.de

An einigen Stellen muss noch „geschraubt“ werden

Elke Wandke ist eine der Ersten, die mit der neuen SAP-Software an der TU Berlin arbeiten – im Pilotbetrieb zum Prüfungsmanagement

SuperX, Moses und QISPOS – Programme, mit denen Fachgebietssekretärinnen an der TU Berlin arbeiten. Alle diese Programme löst die neue, integrierte SAP-Software zukünftig ab. Seit Dezember 2016 läuft für das Prüfungsmanagement ein Pilotbetrieb in drei Studiengängen. QISPOS wurde für die Bachelor- und Master-Studiengänge Physik und Historische Urbanistik abgelöst und das neue Portal „tuPORT“ gestartet. Elke Wandke ist seit 25 Jahren Fachgebietssekretärin an der TU Berlin. Sie arbeitet am Institut für Optik und Atomare Physik, das am Pilotbetrieb beteiligt ist. Dazu nahm Elke Wandke an SAP-Schulungen teil und ist eine der Ersten, die mit der neuen Software arbeiten.

„Die SAP-Software hat Potenzial, wenn sie richtig läuft. Bis dahin muss allerdings noch an ein paar Stellen geschraubt werden“, ist ihre erste Erfahrung.

„Der wichtigste Punkt ist die E-Mail-Bestätigung an Studierende, wenn sie von mir einem Prüfungstermin zugeordnet wurden. Diese Funktion soll es in SAP geben, sie läuft jedoch noch nicht. Deshalb standen bereits Studierende an meinem Schreibtisch und wussten nur durch Zufall, dass sie eine Prüfung ablegen müssen. Leider kann ich Studierende selbst nicht mehr zu Prüfungen anmelden, wenn sie mir dafür ihr Einverständnis geben. Das war früher möglich, dadurch konnte ich ihnen mehr Service bieten“, sagt sie durchaus kritisch. „Es würde meine Arbeit erleichtern, wenn ich nicht automatisch aus dem System ausgeloggt werde, sobald ich darin eine Weile nicht aktiv bin, beispielsweise wegen Telefonaten. Das mag aus Sicherheitsgründen sinnvoll



sein, doch muss ich dadurch ständig neue TANs eingeben, um weiterarbeiten zu können. Da wünsche ich mir Verbesserungen.“ Aber Elke Wandke findet auch lobende Worte: „Neben all der Kritik habe ich mich allerdings gut auf die Pilotphase vorbereitet gefühlt. Ich ging zu den angebotenen Schulungen und dort wurden mir meine Fragen kompetent und sympathisch vom SLM-Team beantwortet. Was ich mir noch wünsche, sind frühzeitige und konkrete Informationen per Rundmail – zum Beispiel, wenn neues Infomaterial bereitgestellt wird oder wenn etwas nicht funktioniert.“ „Die von Frau Wandke angesprochene E-Mail-Bestätigung an Studierende befindet sich derzeit in den letzten Tests und wird bald freigegeben. Dazu informieren wir dann in einer Rund-

mail“, sagt Michael Jeschke dazu. Er ist Projektmanager vom Student Lifecycle Management (SLM). Dass Fachgebietssekretärinnen Studierenden den Prozess anmelden können, sei allerdings beabsichtigt. Denn bisher sei damit Arbeit nur verlagert worden. „Wir arbeiten intensiv daran, dass Prüfungsanmeldungen in SAP vollständig durch die Studierenden selbst erfolgen können und dadurch auch die bisher notwendigen Nacharbeiten im Referat Prüfungen und die damit verbundenen Rückfragen bei Studierenden entfallen – ein Gewinn auf beiden Seiten. Den Hinweis auf den zu frühen Logout haben wir direkt an tubIT weitergeleitet. Das ist möglicherweise ein Fehler, der schnell behoben werden kann.“ Rückmeldungen wie die von Elke Wandke empfindet Michael Jeschke als sehr wertvoll. „Wir nehmen alle Hinweise auf, analysieren sie und leiten daraus Maßnahmen und Entscheidungen ab.“

Dieses Vorgehen ist Bestandteil der Pilotphase. Der Zweck eines Piloten sei schließlich, den Echtbetrieb in einem zeitlich und sachlich begrenzten Bereich durchzuführen und dabei zu überprüfen, ob das Verfahren den technischen und organisatorischen Anforderungen in der Praxis standhält. „Wir lernen aus den Erfahrungen, bleiben dran und verbessern.“ Cynthia Galle

Campusmanagement-Team

<http://pilot.sap.tu-berlin.de>
www.campusmanagement.tu-berlin.de

Für die SAP-Einführung an der TU Berlin ist ein veränderter Ablaufplan vom Lenkungsausschuss, dem höchsten Gremium des Campusmanagements, beschlossen worden. Die integrierte SAP-Software wird ab 1. Januar 2018 bis ins Jahr 2019 hinein in mehreren Etappen eingeführt.

www.tu-berlin.de/?id=165267

Kontrolle ist gut – Sicherheit ist besser

TU-Forscher und ihre Partner entwickeln ein neues Anti-Doping-Kontrollsystem

Ein Einbruch hinterlässt immer Spuren, er verletzt die Privatsphäre, versichert und macht misstrauisch. Das trifft auch auf Leistungssportlerinnen und -sportler zu, die nach Einbrüchen von Hackern in das Anti-Doping-Kontrollsystem ADAMS (Anti-Doping Administration & Management System) ihre persönlichen Daten nun öffentlich im Internet wiederfinden. Die Sportler sind gezwungen, ihre Daten dort einzugeben, wollen sie nicht für große Wettkämpfe gesperrt werden. Das System zuverlässig abzusichern ist bislang nicht gelungen. Forscher zweier Fraunhofer-Institute und der TU Berlin arbeiten derzeit daran, ein System zu entwickeln, das für Sportler und Kontrolleure einfacher zu handhaben und vor allem sicherer ist.

„Viele Sportler fühlen sich durch die detaillierten Angaben zu Aufenthaltsorten und -zeiten, sogenannten ‚Whereabouts‘, im bisherigen System indirekt beobachtet. Sie haben keine Möglichkeit, dies einzuschränken, und können nicht nachvollziehen, wer wann und in welchem Umfang auf diese Informationen zugreift“, erklärt Sebastian Zickau, Diplom-Informatiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Service-centric Networking (SNET). Das Fachgebiet gehört zu den Telekom Innovation Laboratories, einem An-Institut der TU Berlin, und wird von Prof. Dr. Axel Küpper geleitet. „Eine russische Hacker-Gruppe hat zudem medizinische Daten aus dem ADAMS-System, unter anderem von deutschen Athleten, sogar im Netz veröffentlicht“, so der Wissenschaftler. Er ist TU-Projektleiter bei dem Projekt PARADISE (Privacy-enhancing And Reliable Anti-Doping Integrated Service Environment). Es beschäftigt sich mit Datenschutz im Anti-Doping-Bereich und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Datenschutz: selbstbestimmt in der



Dopingkontrollen im Hochleistungssport können leicht mit Persönlichkeitsrechten von Sportlerinnen und Sportlern kollidieren – das soll ein Ende haben

digitalen Welt“ finanziert. Das Hauptaugenmerk des Projekts liegt auf der Entwicklung eines Systems, das die Angaben zu den „Whereabouts“ der Sportler schützt. Aber auch die Datensicherheit spielt eine große Rolle. Partner im Projekt sind neben der TU Berlin das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik FIT, das auch Koordinator des Projekts ist, sowie das Fraunhofer-Institut für Angewandte und Integrierte Sicherheit AISEC und das Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein. Bei den Industriepartnern sind auch

ehemalige Hochleistungssportler mit im Boot, wie der Olympionike Jonas Plass (400-Meter-Läufer in London) und der ehemalige Triathlet Dr. Denis Giffeler (beide bei „gekko“, Gesellschaft für Kommunikation und Kooperation mbH) sowie Uniscon, ein Unternehmen mit Expertise für versiegelte Cloud-Technologien. Die Ergebnisse können sich bereits sehen lassen. Einen ersten Meilenstein haben die Partner mit dem „Eves“-Device erreicht. Dessen verbesserte Version wurde auf der Nationalen Konferenz für IT-Sicherheitsforschung

2017, „Selbstbestimmt und sicher in der digitalen Welt“, Mitte Februar in Berlin vorgestellt. Mit „eves“, einem kleinen tragbaren, GPS-basierten Gerät, einem sogenannten „Wearable“, kann ein Kontrolleur einen Athleten lokalisieren – einmalig und ohne ein Bewegungsprofil zu erstellen. Das soll vor allem die Privatsphäre der Athleten schützen, da diese dann nicht mehr ihre exakten Aufenthaltsorte in das System ADAMS eingeben müssen. Es reicht die Angabe der Stadt, in der der Athlet sich aufhalten wird. Das ist ausreichend für den Kontrolleur, um seine Anreise im Voraus planen zu können. Für den Athleten reduziert sich gleichzeitig nicht nur der Aufwand der Datenpflege, „eves“ ermöglicht ihm den Überblick darüber, wer wann seine Daten abfragt. Natürlich muss der Zeitpunkt einer Standortabfrage und damit der Kontrollzeitpunkt dem Athleten verborgen bleiben. Doch die Datenzugriffe im neuen System sind immer zweckgebunden. Erst am Tag der Kontrolle selbst greift der Kontrolleur über das „Wearable“ auf den genauen Standort zu. „Insgesamt sorgt das System durch den zweckgebundenen Datenzugriff und durch eine größere Datensicherheit dafür, dass die Privatsphäre von Athleten besser geschützt wird und die Athleten damit mehr Vertrauen in das Anti-Doping-Kontrollsystem gewinnen“, erklärt Sebastian Zickau. „Die Technologie ist so nicht nur nutzerfreundlicher, sondern sorgt außerdem dafür, dass die Datenzugriffe für die Anwender nachvollziehbar werden.“ Nachvollziehbar wird selbst die Technologie sein. Es ist geplant, die relevanten Teile der PARADISE-Software als Open Source zur Verfügung zu stellen. „Außerdem sind wir im Moment noch im Gespräch mit den Partnern, wie möglichst schnell auch ein konkretes Produkt daraus entstehen kann.“

Patricia Pätzold

<https://privacy-paradise.de>

JUNGE WISSENSCHAFT

Abwasser als wertvolle Ressource

Beim Bierbrauen kommt der Kunststoff PVPP als technisches Hilfsmittel zum Einsatz. Mit ihm werden Polyphenole, die das Bier trüben und damit seine Haltbarkeit beeinträchtigen, entfernt. Die bei der Regeneration des PVPP entstehende Lauge ist dann Teil des Abwassers, das beim Brauen entsteht. „So wichtig die Entfernung der Polyphenole ist, so störend wirkt sich die Lauge auf die Abwasserreinigung aus, denn sie mindert die Filtrationsleistung von Membranen“, sagt Dr. Gesine Götz. Mit diesem Problem sind Brauereien an das TU-Fachgebiet Umweltverfahrenstechnik, an dem sie forscht, herangetreten.

Gesine Götz beschäftigte sich in ihrer Dissertation damit und entwickelte einen neuen Ansatz. Der sieht vor, solche Störstoffe gar nicht erst auf die Memb-



Gesine Götz

ranen treffen zu lassen, sondern sie vorher vom Abwasser abzutrennen. Bei der PVPP-Regeneration werden die Polyphenole mit Natronlauge desorbiert, sodass das PVPP für die nächste Adsorption wieder einsetzbar ist. „Die Polyphenole selbst können aus der Natronlauge herausgefiltert werden, denn sie sind aufgrund ihrer antioxidativen Wirkung für die Lebensmittel- und Kosmetikindustrie interessant“, erklärt die 31-Jährige, die an der TU Berlin studierte. Die in den verschiedenen Phasen des Brauens entstehenden Abwässer werden also nicht mehr gemeinsam aufbereitet, so bislang die gängige Praxis, sondern teilweise separat recycelt.

Hintergrund ihrer Forschung ist, Abwasser als Ressource zu nutzen, es nicht in Gewässer einzuleiten, sondern in den Produktionsprozess zurückzuführen und für Reinigungs- und Spülprozesse erneut einzusetzen. Eine clevere Variante, Frischwasser zu sparen.

Sybilie Nitsche

Neu bewilligt

Mikroplastik im Wasserkreislauf

tui Die Ufer unserer Seen und Flüsse sowie Wald, Feld und Wiesen sind inzwischen häufig mit Plastiktüten und Kunststoff-Flaschen zugemüllt. Nicht weniger häufig – jedoch weniger offensichtlich – ist in vielen Bächen, Flüssen und Seen auch Mikroplastik zu finden. Als Mikroplastik werden synthetische Polymere bezeichnet, die kleiner als fünf Millimeter sind. Anders als in der öffentlichen Diskussion oftmals suggeriert, ist die Wirkung bislang ungeklärt. Welche Folgen Mikroplastik für Mensch und Umwelt hat, untersucht das Verbundprojekt „Mikroplastik im Wasserkreislauf – Probenahme, Probenbehandlung, Analytik, Vorkommen, Entfernung und Bewertung“ (MiWa) in Süßwasser.

Die Analyse von Mikroplastik mit spezieller Probenahme und Probenbehandlung befindet sich derzeit noch im Entwicklungsstadium: Deshalb seien fundierte Aussagen über Mikroplastik in urbanen Wasserkreisläufen bisher noch nicht möglich, so die Wissenschaftler. Es sei auch noch nicht erforscht, ob Mikroplastik auf aquatische und andere Organismen bis hin zum Menschen unerwünschte Effekte ausübt. Projektkoordinator ist Prof. Dr. Martin Jekel, Leiter des Fachgebiets Wasserreinigung. Die TU Berlin arbeitet dabei unter anderem mit der Bundesanstalt für Materialforschung und -prüfung (BAM), dem Umweltbundesamt, den Berliner Wasserbetrieben und mehreren universitären und außeruniversitären Partnern zusammen.

Atmosphäre dreidimensional vermessen

„Stadtklima im Wandel“: Messungen am Boden und in der Luft

Wer in den letzten Tagen besondere Flugobjekte am Himmel über Berlin beobachtet hat, wurde wahrscheinlich Zeuge einer Intensivmesskampagne, die helfen soll, das Stadtklima zu erhalten und zu verbessern, und die zum Klimaschutz, zur Luftreinhaltung und zur Anpassung an den Klimawandel beitragen soll. Die Multikopter und Gleiter, die unter anderem Konzentrationen von Ozon, Kohlenstoffmonoxid, Stickstoffdioxid oder Stickstoffmonoxid hochgenau messen, gehören zu dem großen, vom Bundesumweltministerium mit 13 Millionen Euro geförderten Verbund-Forschungsprojekt „Stadtklima im Wandel [UC]2“ („Urban Climate under Change“), an dem 30 Partner beteiligt sind, und das an der TU Berlin am Fachgebiet Klimatologie am Institut für Ökologie von Prof. Dr. Dieter Scherer koordiniert wird.

„Ziel ist es, dreidimensionale atmosphärische Datensätze zu gewinnen, die schließlich der klimagerechten Stadtplanung und der Luftqualitätskontrolle dienen sollen“, erklärt Dr. Ute Fehrenbach, die die Messkampagne, an der auch alle drei Berliner Universitäten beteiligt sind, die TU Braunschweig, die Universität Augsburg, die Leibniz Universität Hannover, das Forschungszentrum Jülich und das Institute for Advanced Sustainabi-



© Universität Hannover

lity Studies (IASS) in Potsdam, organisiert und koordiniert.

„In Ergänzung zu festen Messstationen für Langzeitbeobachtungen sammeln wir derzeit zu Fuß, mit dem Rad und in der Luft mit hochgenauen Messinstrumenten umfassende Daten, zum Beispiel, neben den Gas-Konzentrationen, über Luft- und Oberflächentemperatur, über die relative Feuchte, Wind, Strahlung, Grenzschichthöhe und Luftqualität. Unter anderem werden auch Partikelzahl und Größenverteilung von Feinstäuben untersucht.“ Die Messungen finden im Rahmen eines von drei Modulen des Gesamtprojekts statt, des Moduls „3DO“ (Dreidimensionale Observierung atmosphärischer Prozesse in Städten).

„Die Kampagne forderte eine wirklich umfangreiche Logistik“, sagt Ute Fehrenbach. „Zum Beispiel mussten für die Flüge mit einer Flughöhe von rund 250 Metern jeweils Genehmigungen der Flugsicherung vom Flughafen Berlin-Tegel eingeholt werden. Bei dieser Logistik haben uns zahlreiche Stellen der TU Berlin unterstützt.“ Weitere Messkampagnen noch in diesem und im nächsten Jahr sind in Hamburg und Stuttgart geplant.

Patricia Pätzold

<http://uc2-3do.org>
www.fona.de

Wie Technikwissen entsteht

Verbundprojekt erforscht die „Wissensdynamik“ in der Technik – von der Idee bis zum Transfer in die Wirtschaft

pp Technisches Wissen wird oft direkt in der Konstruktion gewonnen. Computerbasierte Konstruktionswerkzeuge wie CAD-Programme im Maschinenbau, spielen dabei häufig eine Schlüsselrolle. Aber sie sind nicht die einzige Quelle technischer Erkenntnisse. Den Umgang mit Wissen in den Technikwissenschaften untersucht nun ein interdisziplinäres Verbundprojekt, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für drei Jahre mit 1,4 Millionen Euro gefördert und geistes-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Perspektiven der Wissensentstehung beleuchten wird. Sprecherin ist Dr. Sabine Ammon vom Fachgebiet Arbeitslehre/Technik und Partizipation der TU Berlin.

„Wir wollen damit auch Keimzelle für interdisziplinäre Forschungen zwischen Geistes-, Sozial- und Ingenieurwissenschaften am Standort Berlin werden: Neben unserem sind die Fachgebiete Entrepreneurship und Innovationsmanagement, Technikgeschichte, Konstruktion von Maschinensystemen, Industrielle Informationstechnik und Werkstofftechnik beteiligt“, so Sabine Ammon.

Leistungsfähige Werkstoffe waren stets zentrales Element technologischer Innovation. Dennoch wurden Festkörper, Materialien und Stoffe bislang vor allem unter physik- und chemiegeschichtlichen Aspekten untersucht. Doch auch soziale Netzwerke spielen in einer technischen Entwicklung eine zentrale Rolle, die direkte Interaktion der Teams und spezifische Methoden der Wissensgenerierung und -transformation sowie des Wis-

senstransfers in Industrie und Wirtschaft. Die globale Entwicklung und der Vertrieb erfordern darüber hinaus effiziente Projektmanagementprozesse, -pläne und Meilensteine. Hier soll eine neue Vorgehensweise entwickelt werden, die Produkt-, Prozess- und Organisationskomplexität bei der Entstehung von Produkten beherrschbar machen soll. Auch die Ursachen des Versagens sicherheitsrelevanter Bauteile, das hohe wirtschaftliche und gesundheitliche Schäden nach sich ziehen kann, werden untersucht. Interessant ist, ob zum Beispiel das in der Fachwelt vorhandene Wissen – oft sind die Ursachen bekannt – nicht ausreichend genutzt wird.

„Alle diese Facetten untersuchen wir an den Fallstudien“, erklärt Sabine Ammon. „Wir entwickeln ein Bremsensystem für Nutzfahrzeugfahrwerke. Hier kann man sehr gut erkennen, inwieweit einfache Versuchsanordnungen zur Beschreibung und Bewertung komplexer Realsysteme herangezogen werden können. Drei Prüfstände sollen die Grundlagen für das Modell zur Wissensgenese liefern: ein Teilbelagprüfstand, ein hydraulischer Fahrbahnsimulator und ein reales Fahrzeug.“ Das Kerngebiet der Untersuchungen aber bildet die Hochschulforschung. Die Technikwissenschaften als eigenständige Wissenschaftsdisziplin – bisher in der Forschung eher vernachlässigt – sollen damit im Wissenschaftssystem besser verortet beziehungsweise besser sichtbar gemacht werden.

www.wissensdynamik.tu-berlin.de

Diskussion

Zur Zukunft der Bauakademie

pp Der Bund stellt die finanziellen Mittel für den Neubau oder Wiederaufbau der Bauakademie am Schinkelplatz in Berlin-Mitte. Die Bauakademie wird somit ein öffentliches Gebäude werden. Was soll in das Gebäude hinein und welche Gestalt soll die „neue Bauakademie“ haben? Der Verein Berliner Wirtschaftsgespräche lädt zur Diskussion mit einer hochkarätigen Podiumsbesetzung ein: Dr. Thomas Köhler (Direktor der Berlinischen Galerie), Professor Hans Kollhoff (Vorstandsmitglied Internationale Bauakademie Berlin e.V.), Katrin Lompscher (Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen), Prof. Dr. Dr. Hermann Parzinger (Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz), Prof. Wolfgang Schuster (Erster Vorsitzender des Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin e.V.).

Lesen Sie zum Thema Zukunft der Bauakademie auch: „Die letzte Lücke“ („TU intern“ 11/2016).

Die TU-Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bénédicte Savoy und der Leiter des TU-Architekturmuseums Dr. Hans-Dieter Nägele plädieren dafür, das Grundstück Schinkelplatz 1 einem Haus für Architektur, Stadt- und Raumplanung, ihrer Anschauung und ihrer Vermittlung zu widmen.

Zeit: 8. März 2017, 19–22 Uhr

Ort: Zentral- und Landesbibliothek

Haus Berliner Stadtbibliothek

Breite Str. 30–36, 10178 Berlin

Eintritt: 15 Euro

www.bwg-ev.net

www.tu-berlin.de/?id=179927

Lange Nacht

Lange Nacht der Wissenschaften – schnell anmelden

Experimente im Trend – in der Langen Nacht der Wissenschaften am 24. Juni 2017. Vom 15. bis 28. Februar können sich TU-Projekte anmelden. Teilnehmerinnen und Teilnehmer können ihre Angebote online eintragen. Die Bestellung für Technik und Mobiliar sollte gleich mit beachtet werden.

www.lndw.tu-berlin.de

Alumni

90 Jahre „Wilng“

tui Der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Berlin wird 90 Jahre alt. Die diesjährige Wilng-Alumni-Reunion steht daher unter dem Motto „90 Jahre Wilng – Eine Zeitreise“. Es ist die zweite Alumni-Reunion, die von der Arbeitsgruppe Wirtschaftsingenieure e.V. in Kooperation mit dem TU-Alumniprogramm veranstaltet wird. Sie findet am 19. Mai 2017 ab 19 Uhr im Lichthof des TU-Hauptgebäudes statt.

www.agwiing.de/alumni

Jahrestagung

Deutsch als Fremdsprache – 44. Jahrestagung des Fachverbands Deutsch als Fremdsprache

Das Deutsche erfreut sich als Fremdsprache in den vergangenen Jahren wachsender Beliebtheit, besonders in wichtigen Regionen wie Osteuropa, Südamerika oder China und angesichts wachsender Einwanderung auch im deutschen Sprachraum selbst. Dabei spielt auch die fachliche Kommunikation in Wissenschaft, Technik und Institutionen eine zentrale Rolle. Der vom Fachgebiet „Deutsch als Fremdsprache“ angebotene Master-Studiengang „Deutsch als Fremd- und Fachsprache“ bereitet gezielt auf eine Tätigkeit in Forschung und Lehre, Wirtschaft und Institutionen sowie in vielen Bereichen des Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache vor und eröffnet somit zahlreiche interessante berufliche Perspektiven.

Zeit: 30. März–1. April 2017,
Beginn 30. März: 11 Uhr, 1. April: 14 Uhr
Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Lichthof
T 030 314-78573
pelikan@tu-berlin.de
www.fadaf.de/de/jahrestagung

Preise & Stipendien

Erwin-Stephan-Preis

Der Erwin-Stephan-Preis wird bereits seit 1991 zweimal im Jahr an TU-Absolventinnen und -Absolventen mit überdurchschnittlichen Abschlussnoten und kurzer Studiendauer vergeben. Der Preis ist zweckgebunden für die Unterstützung eines Auslandsaufenthaltes im Zusammenhang mit Forschung, Lehre oder Weiterbildung. Die Preisgelder betragen 2500 Euro für Master- und 1500 Euro für Bachelor-Abschlüsse. Voraussetzung ist, dass der Studienabschluss zum Zeitpunkt der Bewerbung

The Pricing of Art – Open-Access-Journal „JAMS“ zum internationalen Kunstmarkt



pp WIE MACHTE ALBRECHT DÜRER DIE PREISE FÜR SEINE KUNSTWERKE?

Was trieb die Preise auf dem Kunstmarkt im Zweiten Weltkrieg in die Höhe? Und wie legen Händler auf der „Art Basel“ ihre Preise für zeitgenössische Kunst fest? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt sich die erste Ausgabe des „Journal for Art Market Studies“ (JAMS) aus dem Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik der TU Berlin. Es ist zugleich eins der ersten Open-Access-Journale der TU Berlin – frei zugänglich für alle Interessierten.

Das erste Heft des englischsprachigen Journals beleuchtet das Thema „The Pricing of Art: Makers-Markets-Museums“ und präsentiert Beiträge zur Preisbildung im Kunstbereich vom 16. Jahrhundert bis heute. „Unsere Hauptzielgruppe liegt zwar im akademischen Bereich, bei Experten für Kunstgeschichte und bei Akteuren auf dem Kunstmarkt“, sagt Dr. Suanne Meyer-Abich, die leitende Redakteurin des Open-Access-Journals, „aber auch für interessierte Laien ist es sehr aufschlussreich und sogar vergnüglich, zu lesen, wie sich oftmals die Strategien der Beschaffung und Veräußerung auf dem internationalen Kunstmarkt von gestern und heute gleichen.“

Prof. Dr. Bénédicte Savoy, Leiterin des TU-Fachgebiets Kunstgeschichte der Moderne und zusammen mit Dr. Dorothee Wimmer und Dr. Jo-

hannes Nathan Herausgeberin und wissenschaftliche Leiterin der Publikation, erklärt: „Der Blick auf die Geschichte des Kunstmarktes und die Strategien von Künstlern, Händlern, Sammlern, Experten und anderen Akteuren durch die Jahrhunderte zeigt viele Parallelen und Unterschiede auf, die uns helfen, sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit dieses besonderen Marktsegments besser zu verstehen.“

Im Hinblick auf Transparenz, Peer Reviews, Copyright und Langzeitarchivierung folgt das Open-Access-Format des Journals internationalen Standards. Es soll künftig etwa dreimal jährlich erscheinen, jeweils zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten, die Susanne Meyer-Abich in Zusammenarbeit mit wechselnden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erarbeitet.

Übrigens: Auch um den sogenannten „Heller-Altar“, ein Triptychon, von Albrecht Dürer und Matthias Grünewald im 16. Jahrhundert im Auftrag des Patriziers Jakob Heller gemalt (Foto), rankt sich eine interessante Entstehungs- und Vermarktungsgeschichte, die im Journal nachzulesen ist. Er hängt heute im Historischen Museum, Frankfurt/Main.

www.fokum-jams.org

nicht länger als ein Jahr zurückliegt. Nächster Bewerbungsschluss ist der 1. April 2017.

www.tu-berlin.de/?id=7167520

British Council-IELTS Award 2017

Der British Council-IELTS Award unterstützt Studieninteressierte oder Studierende, die im Studienjahr 2017/18 einen englischsprachigen Bachelor- oder Master-Studiengang jeglicher Disziplin in Vollzeit an einer Hochschule im In- oder Ausland beginnen möchten. Es werden Studiengebühren bis zu einer Höhe von 10000 britischen Pfund übernommen. Die Bewerbungsfrist endet am 2. Juni 2017.

www.britishcouncil.de/pruefung/ielts/award

Philipp Schwartz-Initiative

Im Rahmen der dritten Ausschreibungsrunde der Philipp Schwartz-Initiative können Forschungseinrichtungen in Deutschland Fördermittel zur Aufnahme gefährdeter Forscher bei der Alexander von Humboldt-Stiftung beantragen. Damit werden Stipendien für bis zu 24-monatige Forschungsaufenthalte ermöglicht. Antragsschluss ist der 21. April 2017.

www.humboldt-foundation.de/web/philipp-schwartz-initiative.html

Personalia

Gastprofessur – verliehen

Professorin Dr. Nele Lienhoop, Fachgebiet „Umweltökonomische Analyse der Landnutzung“ in der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt der TU Berlin, zum 1. Januar 2017.

Alexander von Humboldt-Stiftung

Guiyang Yao, Southeast University, Dongshan Town, VR China, Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden, am Institut für Chemie bei Professor Dr. Roderich Süßmuth.

Dr. Pradip Pachfule, National Institute of Advanced Industrial Science and Technology (AIST), Ikeda, Osaka, Japan, Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden, am Institut für Chemie bei Professor Dr. Arne C. Thomas.

Ausstellungen

Art on Board – the Beauty of Math

An exhibition of early mathematical prints from french sculptor Bernar Venet combined with the Concinnitas Portfolio.

Zeit: 16. November 2016–28. Februar 2017, Mo–Fr 9–21 Uhr, Sa 10–18 Uhr

Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 136, 10623 Berlin, Mathematikgebäude, Mathematische Fachbibliothek, Raum MA 163

T 030 314-22331

erdnuess@math.tu-berlin.de

www.math.tu-berlin.de/mfb

Neu Jerusalem – Erwin Gutkind und das Neue Bauen in Berlin

Am äußersten Ende von Berlin-Staaken durchquert die B5 ein Gebiet mit frei stehenden Doppelwohnhäusern. Sie gehören zur Siedlung „Neu Jerusalem“, die der Berliner Architekt Erwin Gutkind zwischen 1923 und 1925 für die Mitarbeiter des Luftfahrtschiffhafens Staaken errichtet hat. Mit dem Fokus auf die avantgardistischen und fotogenen Wohnhäuser von Neu Jerusalem gibt die Ausstellung Einblicke in sein radikal-modernes Werk.

Zeit: 19. Januar–2. März 2017, Mo–Do 12–16 Uhr

Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin, Architekturmuseum

T 030 314-28078

gabriele.dolff-bonekaemper@tu-berlin.de

Veranstaltungen

Analog Workshop 2017

Der Workshop befasst sich mit dem Entwurf analoger und gemischt analog-digitaler Schaltungen und Systeme. Anwendungsgebiete liegen zum Beispiel in Kommunikationstechnik, Photonik, Medizin- und Automobiltechnik. Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Mixed Signal Circuit Design (MSC), Kontakt: Prof. Dr. Friedel Gerfers, Dr. Philipp Scholz

Zeit: 2.–3. März 2017, 12 Uhr
Ort: TU Berlin, Einsteinufer 17, 10587 Berlin, Raum EN 424
T 030 314-26803
analog2017@msc.tu-berlin.de
www.msc.tu-berlin.de/analog_workshop_2017

Studieren ab 16 – das TU-Schülerstudium

Informationsveranstaltung Leistungsstarke Berliner und Brandenburger Schülerinnen und Schüler ab Klasse 10 können mit Zustimmung der Schule ein ganzes Semester lang regelmäßig an einzelnen Lehrveranstaltungen teilnehmen und Studienleistungen

erbringen, die in einem späteren Studium anerkannt werden. Wie das funktioniert, erklären ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Allgemeine Studienberatung.

Veranstalter: TU Berlin, Allgemeine Studienberatung, Kontakt: Claudia Cifire

Zeit: 7. März 2017, 16–18 Uhr

Ort: TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Raum H 1028

T 030 314-2 5605

claudia.cifire@tu-berlin.de

www.studienberatung.tu-berlin.de

Technically Assisted Rehabilitation – TAR conference 2017

Internationale Konferenz zur technisch unterstützten Rehabilitation für Mobilitäts-eingeschränkte Personen

Ziel der Konferenz ist es, neue Therapieansätze zu erörtern, um die Rehabilitationsprozesse in der Gesundheitsfürsorge, aber auch im Alltag für betroffene Menschen zu verbessern. Dabei werden Schwerpunkte in der Robotertechnik für die Rehabilitation, Mensch-Technik-Interaktion, Virtuelle und Tele-Rehabilitation, Ganganalyse und Biomechanik, Prothetik und klinische Studien gesetzt. Die TAR-Konferenz – Technically Assisted Rehabilitation hat sich seit 2007 als Forum zum Austausch neuester Forschungsergebnisse und technologischer Möglichkeiten auf dem Gebiet der medizinischen Rehabilitation etabliert.

Veranstalter: TU Berlin, Innovationszentrum Technologien für Gesundheit und Ernährung (IGE) mit den Fachgebieten Medizintechnik und Regelungssysteme sowie dem Fraunhofer Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, Kontakt: Regina Leiss, TU Berlin, IGE

Zeit: 8.–10. März 2017, 9–17 Uhr
Ort: TU Berlin, Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, 10587 Berlin
T 030 314-76810/-76674
info@tar-conference.eu
www.tar-conference.eu

Veranstaltungskalender

Der TU-Veranstaltungskalender im Netz:

www.tu-berlin.de/?id=731

Schluss

Die nächste Ausgabe der „TU intern“ erscheint im April 2017.

Redaktionsschluss: 20. März 2017

Gremien & Termine

Akademischer Senat

8. März 2017, 13 Uhr

Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 3005

26. April 2017, 13 Uhr

Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035

Kuratorium

Zeit: jeweils 9–13 Uhr

Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035

31. März 2017

21. Juli 2017

www.tu-berlin.de/asv

Sprechstunden des Präsidiums

Prof. Dr. Christian Thomsen, Präsident

28. Februar 2017, 13–14 Uhr

27. März 2017, 13–14 Uhr

Anmeldung: martina.orth@tu-berlin.de

Prof. Dr.-Ing. Christine Ahrend, Vizepräsidentin für Forschung, Berufungen und Nachwuchsförderung

Offene Gesprächsrunde

10. März 2017, 10–12 Uhr

19. Mai 2017, 10–12 Uhr

Anmeldung: julia.koeller@tu-berlin.de

Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß, Vizepräsident für Studium und Lehre

21. Februar 2017, 14–15 Uhr

28. März 2017, 14–15 Uhr

4. Mai 2017, 14–15 Uhr

Anmeldung: christiane.luenskens@tu-berlin.de

Prof. Dr. Angela Ittel, Vizepräsidentin für Internationales und Lehrkräftebildung

6. März 2017, 11–12 Uhr

24. April 2017, 11–12 Uhr

Anmeldung: gina.freund@tu-berlin.de

Georg Borchert, Kanzler (mit der Wahrnehmung der Geschäfte betraut)

Nach Vereinbarung

Anmeldung: katja.kuehn@tu-berlin.de

Impressum

Herausgeber: Stabsstelle Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni der TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin

T 030/314-2 29 19/-2 39 22

F 030/314-2 39 09

pressestelle@tu-berlin.de

www.tu-berlin

www.pressestelle.tu-berlin.de

Chefredaktion: Stefanie Terp (stt)

Chefvom Dienst: Patricia Pätzold-Algner (pp)

Redaktion: Susanne Cholodnicki (sc), Ramona Ehret (ehr), Bettina Klotz (bk), Sybille Nitsche (sn), Dagmar Trüpschuch (dag)

Layout: Patricia Pätzold-Algner

WWW-Präsentation: Silvia Dinaro

Gestaltung, Satz & Repro: omnisatz GmbH, Langhansstraße 1, 13086 Berlin, T 030/92 40 85 11, www.omnisatz.de

Druck: möller druck und verlag gmbh, Berlin

Anzeigenverwaltung: unicom Werbeagentur GmbH, T 030/5 09 69 89-0, F 030/5 09 69 89-20

hello@unicommunication.de

www.unicommunication.de

Vertrieb: Ramona Ehret, T 030/314-2 29 19

Auflage: 16000

Erscheinungsweise: monatlich, neunmal im Jahr/32. Jahrgang

Redaktionsschluss: siehe letzte Seite. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Leserbriefe können nicht zurückgeschickt werden. Die Redaktion behält sich vor, diese zu veröffentlichen und zu kürzen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

„TU intern“ wird auf überwiegend aus Altpapier bestehendem und 100% chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

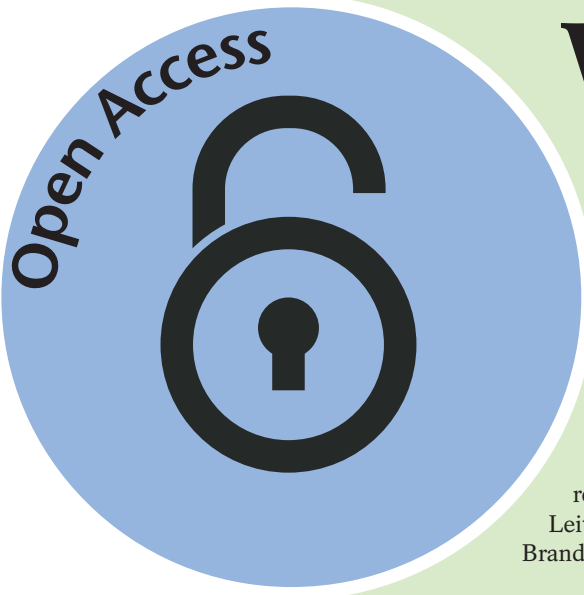
„Preis für das beste deutsche Hochschulmagazin“, 2005 verliehen von „Die Zeit“ und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) für das Publikationskonzept der TU-Pressestelle

Bleiben Sie in Kontakt!



Twitter: @TUBerlin · Facebook: @TU.Berlin

Instagram: @tu_berlin · YouTube: TUBerlinTV



Wissen für alle schaffen

dag Es hat lange gedauert, bis die Open-Access-Idee die Berliner Politik erreicht hat. Doch im Mai 2014 hat das Berliner Abgeordnetenhaus Nägel mit Köpfen gemacht und den Berliner Senat einstimmig beauftragt, eine Open-Access-Strategie für Berlin auf den Weg zu bringen, nachdem die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, unterzeichnet von vielen Wissenschaftsorganisationen, bereits 2003 initiiert worden war. Ein erster Schritt war, eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern wissenschaftlicher Einrichtungen Berlins und den für das Thema relevanten Senatsverwaltungen zusammenzustellen. Unter Leitung von Prof. Dr. Martin Grötschel, Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und ehemaliger

TU-Professor, Verfechter von Open-Access, erarbeitete sie ein Strategiepapier, das im November 2015 von Senat und Abgeordnetenhaus abgesegnet wurde. Damit hatte Berlin als eines der ersten Bundesländer eine umfassende Strategie zu diesem wichtigen Themenfeld erarbeitet. Eines der Kernziele der Berliner Open-Access-Strategie ist, dass im Jahr 2020 rund 60 Prozent der wissenschaftlichen Publikationen in Zeitschriften jederzeit und überall verfügbar sein sollen. Inzwischen wurde, finanziert vom Land Berlin, ein Open-Access-Koordinierungsbüro an der FU Berlin eingerichtet. Seine wesentliche Aufgabe ist es, die Open-Access-Strategie in den Hochschulen und beteiligten Wissenschaftsinstitutionen umzusetzen und zu koordinieren. Die TU Berlin hat sich bereits auf den Weg gemacht. Schon seit vielen Jahren fördert die Universitätsbibliothek Open Access. Vieles wurde bereits erreicht. Welche Services die UB Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Bereich Open Access bietet und welchen hohen Stellenwert das Thema an der TU Berlin hat, lesen Sie auf den folgenden Seiten.

„Wir werden Druck ausüben“

TU-Präsident Prof. Dr. Christian Thomsen zur Open-Access-Strategie der TU Berlin

Herr Präsident, im August 2016 haben Sie die „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ unterzeichnet. Damit bestätigt die TU Berlin Open Access als strategisches Ziel der Universität. Warum ist das Thema so wichtig? Open Access ist für die Gesellschaft wichtig. Denn die Ergebnisse, die in öffentlichen Einrichtungen erzielt werden und die auch vielfach mit öffentlichen Geldern finanziert werden – Geld vom Land, vom Bund, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft –, gehören nach meinem Verständnis der Gesellschaft.

Die Verlage haben ja durchaus Publikationskosten ... Auch Open Access ist keineswegs umsonst, die bewegten Geldmengen werden nur verlagert. Die Finanzierungsbasis ist eine andere, wenn die Open-Access-Kosten beispielsweise bei der Projektfinanzierung gleich mit eingestellt werden. Darüber hinaus aber nutzen die Verlage beim derzeitigen Modell ihre monopolistische Stellung aus und genießen durch die Subskriptionskosten Gewinnmargen



© David Auerthofer

von 40 Prozent und mehr. Eine sehr wichtige Funktion der Verlage ist allerdings die Organisation der Qualitätssicherung – zum Beispiel durch Gutachten, Peer Reviews. Die Qualität, also die gute wissenschaftliche Praxis, muss selbstverständlich auch durch Open-Access-Journale sichergestellt werden, was einen Teil der Kosten verursacht. Der Berliner Senat hat 2015 beschlossen, die Open-Access-Strategie für die wissenschaftlichen Einrichtungen verstärkt umzusetzen. Was hat Berlin konkret davon? Es hat eine große Sogwirkung, wenn man Berlin damit assoziiert, dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Berlin nicht nur aktiv und erfolgreich sind, sondern dass all ihre Forschungspublikationen frei zur Verfügung stehen. Das stärkt die

Sichtbarkeit und auch den Wert des Wissenschaftsstandorts Berlin. Bis 2020 sollen laut Open-Access-Strategie des Senats mindestens 60 Prozent der Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften aus Berliner Wissenschaftseinrichtungen frei zugänglich sein. Was muss die TU Berlin dafür tun? Die Widerstände sind hoch, aus den genannten Gründen. Wir müssen also Hürden abbauen, auch bei den Wissenschaftlern selbst, die, abhängig vom Fach und von den Zeitschriften, in denen sie publizieren, auch Sorge um ihr Renommee haben oder sich sorgen, gegebenenfalls von ihrer fachlichen Community abgeschnitten zu werden. In den nächsten Monaten werden wir dazu einen Diskussionsprozess in der Universität anstoßen. Wir müssen also auf beiden Seiten werben. Gerade bei

den Verlagen ist das natürlich keine leichte Aufgabe, sie zur Umstellung ihrer Geschäftsmodelle zu bewegen. Aber ich glaube, es gibt dafür Lösungen. Sicher müssen wir auch Druck ausüben. Haben die Universitäten denn Mittel, um effektiv Druck auf die Verlage auszuüben? Eins ist klar: Wir müssen diesen Druck ausüben, um unsere Aufgaben in Lehre und Forschung und unsere Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft verantwortlich wahrnehmen zu können. Derzeit binden die Ausgaben für die drei großen Verlage Elsevier, Wiley und Springer Nature bereits rund 60 Prozent des Erwerbungsbudgets der Bibliotheken – auch bei uns. Und wir sind durchaus stark, vor allem im Verbund. Die Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen hat 2014 das Projekt DEAL initiiert. Ziel ist der Abschluss bundes-

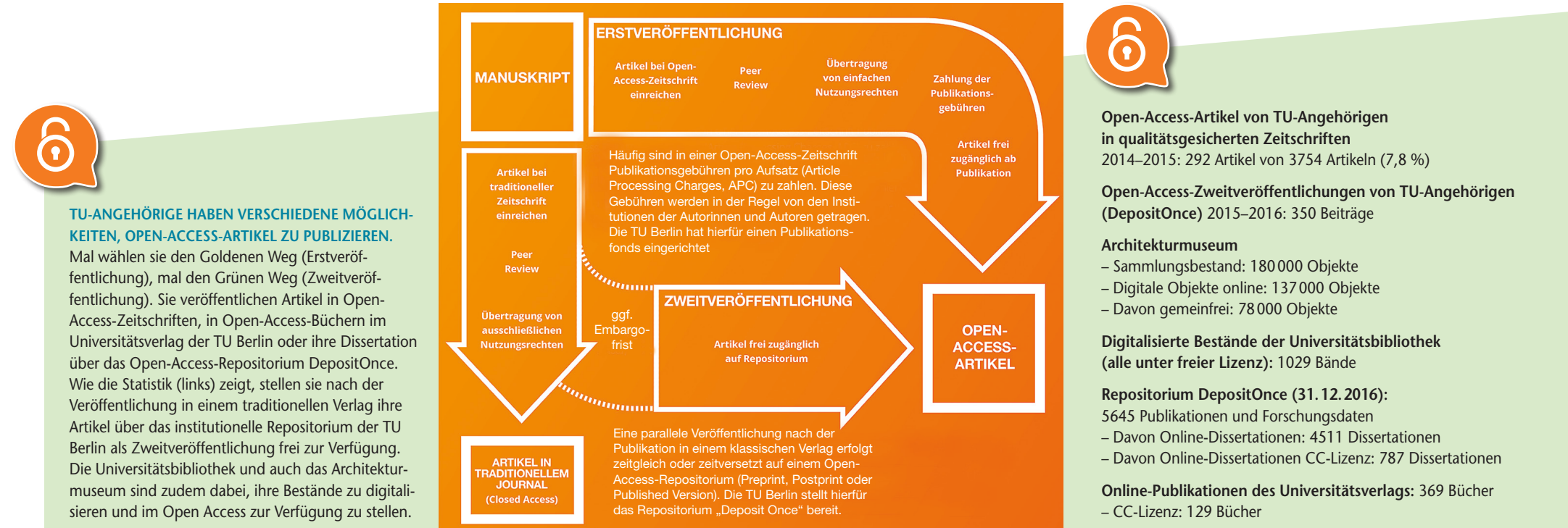
weiter Lizenzverträge für das gesamte elektronische Zeitschriftenportfolio der großen Wissenschaftsverlage. Mehrere Hundert Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen haben sich bereits für einen solchen Abschluss und für die Unterstützung der Verhandlungen ausgesprochen, auch die TU Berlin. Und mehr noch: Im Oktober 2016 haben, nach einem Aufruf der Hochschulrektorenkonferenz, bereits 60 Wissenschaftseinrichtungen ihre Verträge mit Elsevier zu Ende 2016 gekündigt. Die TU Berlin erwägt, den Vertrag mit Elsevier zu Ende 2017 ebenfalls zu kündigen. Das wird die Position der Verhandlungsführer weiter stärken. Ich werde außerdem die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unserer Universität, die als Mitglied im Editorial Board einer Elsevier-Zeitschrift, als Gutachter oder ähnlich, tätig sind, um Unterstützung bitten; zum Beispiel, indem sie androhen, ihre Tätigkeit niederzulegen, wie es bereits Tausende Forschende in Finnland und anderen europäischen Ländern vorgemacht haben, falls der Verlag in den Verhandlungen kein Entgegenkommen zeigt. Das letzte Angebot, das im November vorgelegt wurde, war weit entfernt von einer fairen Preisgestaltung. Noch vor Frühjahrsbeginn soll nun weiterverhandelt werden.

Ein Kampf mit harten Bandagen also? Leider ja. Es geht ja auch um viel. Für beide Seiten. Nur, um einmal eine Zahl zu nennen: Die HRK schätzt, dass durch die bisherigen Kündigungen für den Verlag ein Umsatzverlust im sechsstelligen Bereich entsteht – pro Woche! Dennoch sitzen alle noch am Verhandlungstisch und wir hoffen, dass es absehbar zu einem fairen Vertragsabschluss kommt.

Vielen Dank! Das Gespräch führte Patricia Pätzold

www.projekt-deal.de
<https://openaccess.mpg.de/Berliner-Erklärung>

Open Access an der TU Berlin: Welche Möglichkeiten es gibt und wie sie derzeit genutzt werden



Ich habe einen Traum

Der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Martin Grötschel, über Open Access



Martin Grötschel, vielfach ausgezeichnete ehemaliger TU-Mathematiker und heute BBAW-Präsident, setzt sich bereits seit vielen Jahren für den freien Zugang zu Wissenschaftspublikationen ein

Sie sind seit Langem ein glühender Befürworter des Open Access. Wodurch ist das Thema für Sie virulent geworden?

Mir ist Anfang der 1990er-Jahre bewusst geworden, dass das World Wide Web und die damit verbundenen modernen Technologien die bis dahin unvorstellbare Möglichkeit eröffnen, jedem jederzeit Zugang zu Publikationen zu verschaffen. Unter diesen Gegebenheiten ist es ganz natürlich, sich dafür einzusetzen, dass die gesamte wissenschaftliche Literatur öffentlich elektronisch über das Internet verfügbar wird.

Welches sind für Sie die entscheidenden Vorteile des Open Access?

Ein großer technischer Vorteil des elektronischen Publizierens ist, dass man mit Algorithmen über sehr große Datenmengen nach Schlagworten, Autoren, Konzepten et cetera suchen und derartige Daten bearbeiten kann. Auch die internationale Vernetzung von Wissensbeständen wird dadurch möglich. Dies geht allerdings nur dann, wenn das „abzusuchende Material“ jederzeit überall verfügbar ist.

Wo liegen denn die größten noch zu überwindenden Schwierigkeiten, um Open Access als das Standardmodell des wissenschaftlichen Publizierens zu etablieren?

Große Schwierigkeiten bereiten natürlich die Wissenschaftsverlage, die um exorbitante Gewinne – zum Teil 30 bis 40 Prozent vom Umsatz – fürchten und deren Geschäftsmodell sich ändern muss. Im Augenblick verdienen sie durch ihre Open-Access-Aktivitäten zum Teil doppelt – sogenanntes Double Dipping; die Details will ich hier nicht erklären. Einige Verlage haben in verschiedenen Bereichen Oligopole oder Quasi-Monopole aufgebaut, gegen die man schwer ankommt. Niemand will Verlage abschaffen, wir müssen uns aber dagegen wehren, dass öffentlich bezahlte Arbeit in private Profite umgemünzt wird.

Bisher haben die einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch von dem Renommee der Verlage profitiert ...

Verlage haben zweifellos eine wichtige und auch positive Rolle in der Wissenschaft gespielt. Aber die Welt hat sich geändert, und darauf müssen wir reagieren. Es bleibt eben nicht alles, wie es ist. Dass manche Verlage bessere Qualität publizieren als andere, weiß ich auch. Aber die Qualität eines Buches hängt vom Autor ab, nicht vom Verlag. Mit mehr Selbstbewusstsein ausgestattet, ist ein Verlagswechsel

oder der Wechsel zu einer Open-Access-Publikation machbar. Und ich erwarte, dass staatlich alimentierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Publikationen frei verfügbar machen.

Ist die Qualität der wissenschaftlichen Publikationen nach wie vor sichergestellt?

In den meisten Fächern spielen Verlage bei der Qualitätssicherung von wissenschaftlichen Artikeln so gut wie keine Rolle. Ich bin bisher bei ungefähr zwanzig wissenschaftlichen Zeitschriften als Mitherausgeber oder in ähnlicher Funktion tätig gewesen. In allen Fällen wurden Begutachtungen allein von Wissenschaftlern vorgenommen, die Verlage haben sich um inhaltliche Aspekte nicht gekümmert. Qualitätssicherung kann im Open Access genauso gut – oder schlecht – durchgeführt werden wie bei Subskriptionszeitschriften.

Sie haben kürzlich gesagt: „Ich träume davon, dass irgendwann einmal Open Science realisiert wird“. Wird sich Ihr Traum erfüllen?

Hier geht es darum, den gesamten Forschungsprozess transparent und nachvollziehbar zu machen. Aber der Traum wird nie erfüllt werden, weil eben viele „kleine Dinge“ die Verwirklichung behindern: persönliche Interessen; Befürchtungen, Macht

und Einfluss zu verlieren; Gewinn- oder Karrierestreben und ähnliche, durchaus menschliche Beweggründe. Aber wenn man keine Träume, Ziele oder Visionen formuliert, wird man nie vorankommen.

Nachdruck in Auszügen: Das Gespräch führte Andreas Schmidt für das Jahresmagazin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.



© TU Berlin/UB



© TU Berlin/UB

Publikationsfonds für TU-Angehörige



Seit Januar 2017 gibt es an der TU Berlin mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen Publikationsfonds, um TU-Angehörige beim Publizieren in Open-Access-Zeitschriften zu fördern. Die Förderbedingungen, Grundsätze der Verteilung und das Antragsformular sind auf der Website der Universitätsbibliothek zu finden.

www.ub.tu-berlin.de/oa

Weitere Informationen zum Publizieren in Open-Access-Zeitschriften:



Die Open-Access-Strategie für Berlin



Das Land Berlin hat Ende 2015 eine Open-Access-Strategie verabschiedet, um den offenen Zugang und eine umfassende Nutzbarkeit im Sinne von Open Access in den Bereichen Wissenschaftliche Publikationen, Forschungsdaten und Kulturelles Erbe zu fördern. Die Strategie hat folgende Ziele:

WISSENSCHAFTLICHE PUBLIKATIONEN

Mit dem Jahr 2020 soll der Anteil an wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen (Erst- und Zweitveröffentlichungen) für Zeitschriften-Artikel aus allen wissenschaftlichen Einrichtungen in der Zuständigkeit des Landes Berlin möglichst bei 60 Prozent liegen. Monografien und Sammelbände sollten ebenfalls per Open Access verfügbar sein.

FORSCHUNGSDATEN

Das Land Berlin setzt sich für den offenen Zugang zu und die Ermöglichung einer umfassenden Nachnutzung von Forschungsdaten ein und beabsichtigt, konkrete Beiträge im Rahmen einer national und international abgestimmten Strategie zu leisten.



© Fotolia/ArtemSam

KULTURELLES ERBE

Die bereits begonnene Digitalisierung des kulturellen Erbes des Landes Berlin wird fortgesetzt und erweitert. Das Land Berlin setzt sich für den offenen Zugang zu und die umfassende Nutzbarkeit von Kulturdaten ein. Der Aufbau von Kreativpartnerschaften zwischen Akteuren aus Kultur, Kunst, Wissenschaft, Bildung, Forschung und Wirtschaft wird unterstützt.

Andreas Hübner, Katja Mruck

Für Open Access brauchen die Forschenden auch Mut

Ein Plädoyer der Open-Access-Beauftragten der TU Berlin – von Vera Meyer

„Lieber auf Luftlinien balancieren als auf Dogmen sitzen“ ist ein Zitat der Künstlerin Lou Scheper-Berkenkamp, einstige Schülerin von Lyonel Feininger und Paul Klee. Für mich ein wunderschönes Wortspiel, welches gleichermaßen den Mut der Freiheit feiert, Grenzen zu überschreiten, als auch das freudige Gefühl, welches einen durchzieht, wenn man Unmögliches in Mögliches verwandelt hat.

Die Forderungen unserer Zeit, fair, verantwortlich und gemeinwohlorientiert zu handeln, gelten nicht nur für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch ganz konkret für uns Wissenschaftende. Eines der Dogmen, die uns dabei hindern, ist das Publizieren in Closed-Access-Fachzeitschriften und -Verlagen, die sich über Jahre und Jahrzehnte etabliert haben und mit hohen Journal Impact Factors (JIF) für wissenschaftliche Qualität und Exzellenz stehen und damit werben. Wissen, zu dem es jedoch nur begrenzten oder gar keinen freien Zugang gibt, bleibt elitär und im schlimmsten Falle leer. Als Angehörige der TU Berlin haben wir aufgrund der Anstrengungen unserer Universitätsbibliothek heutzutage einen besseren Zugang zu den Closed-Access-Journalen, aber bis vor wenigen Jahren war die Situation eine andere. Ich kann mich noch gut an meine Zeit als TU-Doktorandin erinnern, in der ich keinen Zugang zu den meisten der Journale hatte und regelmäßig zu besser ausgestatteten Berliner Wissenschaftseinrichtungen pilgern musste oder Bittstellerbriefe an Autoren schrieb. Was für ein absurder Zustand! Nicht nur zeitlich

ineffektiv, sondern auch zutiefst unbefriedigend, denn nur mit maximal der Hälfte meiner Wunschartikel kam ich wieder zurück an meinen Schreibtisch. Die Zeit während und nach meiner Habilitation verbrachte ich glücklicherweise in einer paradiesischen Welt: An der finanziell hervorragend versorgten Universität Leiden in den Niederlanden erlebte ich zum ersten Mal, was es bedeutet, freien Zugang zu Wissen zu haben. Dies bildete eine der wesentlichen Grundvoraussetzungen für meinen Erfolg als Wissenschaftlerin und meine Berufung an die TU Berlin.



Professorin Vera Meyer leitet das Fachgebiet Angewandte und Molekulare Mikrobiologie und ist seit März 2016 Open-Access-Beauftragte der TU Berlin

„Open Access fördert Transparenz und wissenschaftliche Unabhängigkeit“

Was halten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Berlin von Open Access?



Die Debatte um das Für und Wider unter den Kolleginnen und Kollegen ist heiß. Grund genug für uns, sie öffentlich zu machen und mal nachzufragen: „Wie halten Sie es eigentlich mit Open Access?“



PROF. DR. KLAUS GRAMANN
Leiter des Fachgebiets Biopsychologie und Neuroergonomie am Institut für Psychologie und Arbeitswissenschaft

Ich publiziere mit Open Access, weil Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an finanziell weniger gut gestellten Universitäten und Universitätsbibliotheken weltweit Zugang zu Forschungsergebnissen haben sollten. Meine durch Steuergelder finanzierte Arbeit möchte ich allen interessierten Personen zugänglich machen. Gleichzeitig nutze ich für meine Forschung wichtige Publikationen, die mit Open Access verfügbar sind.



PROF. DR. BÉNÉDICTE SAVOY
Wissenschaftlerin am Fachgebiet Kunstgeschichte der Moderne am Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik

Mein Fachgebiet ist scharf auf Open Access. Ich wünsche mir, dass alle Publikationen, die in meinem Fachgebiet entstehen, frei zu lesen sind. Open Access ist in den Geisteswissenschaften noch immer ein neues Thema. Wir können nicht von heute auf morgen unsere Publikationskultur umwerfen, allerdings schließen sich das Publizieren in renommierten Verlagen und Open Access nicht aus: Für viele unserer Artikel in Büchern und Zeitschriften können wir über Zweitveröffentlichungen dafür sorgen, dass alle weltweit freien Zugang zu unseren Forschungsergebnissen haben.



PROF. DR. JÖRG LIESEN
Wissenschaftler am Institut für Mathematik

Mit öffentlichen Mitteln geförderte Forschungsergebnisse sollten für alle Interessierten frei zugänglich sein. Wenn ich eine Zeitschrift für die Einreichung eines Artikels wähle, achte ich vor allem auf deren inhaltliche Ausrichtung und Qualität. Stehen mehrere unter diesen Gesichtspunkten in etwa gleichen Zeitschriften zur Auswahl, bevorzuge ich die preislich günstigste und möglichst eine Open-Access-Zeitschrift. Seit einigen Jahren stelle ich alle meine Artikel, die nicht bei Open-Access-Zeitschriften eingereicht werden, auf arXiv online. So sind meine Ergebnisse auch

für diejenigen zugänglich, die keinen Zugriff auf kostenpflichtige Zeitschriften haben.



DR. DIMITRA PANTELI
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Management im Gesundheitswesen

Durch Open Access erreichen meine Ergebnisse mehr Forscher, Wissenschaftler und Studierende. Frei zugängliche Volltexte in Journals und Repositorien können direkt auf der eigenen Website der Universität verlinkt werden, was den Zugang zusätzlich erleichtert. Viele gute Zeitschriften bieten mittlerweile Open Access an, fördern Transparenz, wissenschaftliche Unabhängigkeit und die Vermeidung von Publikationsbias.



ALEXANDER VON LÜTHMANN, PHD
Fellow am Institut für Softwaretechnik und Theoretische Informatik

Wissenschaftliche Ergebnisse sollten international frei zugänglich sein. Insbesondere für die Forschung in Ländern mit kleinerer Industrie und Wirtschaft ist Open Access oft unerlässlich, weil kleinere Institute und Universitäten nicht wie bei uns „per se“ alle relevanten Journals abonnieren können.



DR. TINA SABEL
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Chemie

haben kein Peer Reviewing“, „Um in meiner Community zu bestehen, muss ich in bereits etablierten hochrangigen (und damit closed) Journalen publizieren“ ...

Um die Freude zu spüren, wenn man auf Luftlinien balanciert, habe ich mich vor circa drei Jahren entschieden, Herausgeberin eines Open-Access-Journals im Bereich der mikrobiellen Biotechnologie zu werden. Natürlich wird die Qualitätssicherung durch ein international besetztes Editorial Board sowie ein rigoroses Peer-Review-Verfahren gesichert. Das neu

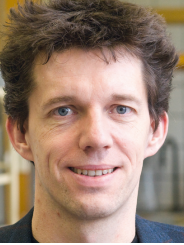


© TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt

„Open Access fördert Transparenz und wissenschaftliche Unabhängigkeit“

Was halten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der TU Berlin von Open Access?

Im Zuge der Postdoc-Phase erlebe ich größere Freiheiten in der Gestaltung meiner eigenen Forschung und erkenne zunehmend auch meine Rolle als Vorbild für jüngere Wissenschaftler auf dem Weg zu meinem eigenen Idealbild von Wissenschaft und Forschung als schöpferischem Prozess zum Nutzen aller. Ich publiziere ausschließlich mit Open Access, weil Wissen niemandem gehört.



PROF. DR. JENS KURRECK
Professor am Fachgebiet Angewandte Biochemie am Institut für Biotechnologie

Als Autor ist für mich Open-Access-Publizieren vorteilhaft, da die Papers in der Regel sehr viel häufiger zitiert werden als Publikationen, die in schwer zugänglichen Journals erscheinen. Wichtig ist allerdings, dass auch bei Open Access Publishing der Qualitätsstandard erhalten bleibt.



PROF. DR. NINA BAUR
Fachgebietsleiterin der Fakultät VI Planen Bauen Umwelt am Institut für Soziologie

Ich nutze Open Access nicht, da in den Sozialwissenschaften Verlage und Zeitschriften einen wesentlichen Beitrag zur Qualitätssicherung und Werbung leisten. Das kostet, weil man das entsprechende Fachpersonal bezahlen muss. Davon abgesehen ist die Reputation einer Zeitschrift bei der Publikationsentscheidung zentral, Open-Access-Verlage in meinem Bereich haben diese Reputation nicht.

gegründete Journal „Fungal Biology and Biotechnology“ beging im Oktober 2016 seinen zweiten Geburtstag, und die Fakten sprechen für sich. Der (inoffizielle) JIF ist auf Augenhöhe mit Closed-Access-Journals meiner Community, die veröffentlichten Arbeiten werden dank Twitter und Facebook einer wesentlich größeren Allgemeinheit sichtbar gemacht und aufgrund dieser viel größeren Plattform werden die Artikel nicht nur unter Wissenschaftlern, sondern auch unter Akteuren der Politik, Gesellschaft und Kunst diskutiert.

Natürlich ist nicht alles rosig. Ich wünschte mir, dass mehr Manuskripte eingereicht werden, denn circa 50 Prozent der Einreichungen lehnen wir aufgrund mangelnder Qualität ab. Viele hochkarätige Wissenschaftler meiner Community zögern noch, ihre Arbeiten bei uns einzureichen. Es ist natürlich leichter, auf ein erfolgreiches Unterfangen (also ein etabliertes Journal) zu setzen als auf ein neues, noch im Werden begriffenes. Ich wünsche mir daher mehr Mut von meinen Kollegen und Kolleginnen und von allen die Erkenntnis, dass nicht der JIF entscheidend ist, sondern die Qualität des einzelnen Artikels. Es gibt hervorragende in Journalen mit geringem JIF und natürlich schlechte in High-Impact-Journalen.

Ich wünschte mir mehr Mut von meinen Kollegen und Kolleginnen, die zwar Open Access als solchen für eine gute Idee halten, aber noch zögern, in diesen Journalen zu veröffentlichen. Sie möchte ich mit Johann Wolfgang von Goethe werben: „... es ist nicht genug, zu wollen, man muss auch tun.“



PROF. DR. JOHN BANHART
Wissenschaftler am Fachgebiet Struktur und Eigenschaften von Materialien am Institut für Werkstoffwissenschaften und -technologien

Ich bin sehr für Open Access, bin mir aber unschlüssig, wie der Transformationsprozess funktionieren kann. Open Access für Erstveröffentlichungen klappt meiner Meinung nach nur, wenn Bibliotheken teure Zeitschriftenabonnements abbestellen und das eingesparte Geld für Open-Access-Publikationen bereitstellen. Open-Access-Zweitveröffentlichungen werden in meinem Bereich derzeit überwiegend als „Pre-Screening“ genutzt, um im Anschluss auf den herkömmlichen Zeitschriftenartikel zurückzugreifen.



DR. ULLRICH KELLER
Wissenschaftler am Institut für Chemie

Ich publiziere bisher nicht mit Open Access, weil bis dato keine Mittel zur Verfügung standen, um die Publikationsgebühren für Open-Access-Journals zu bezahlen. Fehlende wissenschaftliche Standards der Qualitätsüberprüfung sind ebenfalls ein Problem, auf diese Weise steigen der Anteil von „Schrottpapers“ in der wissenschaftlichen Literatur und die Anzahl unseriöser Anfragen dramatisch an. Wissenschaftliche Gesellschaften sollten auf jeden Fall Open-Access-Journals mit kritischen Peer-Review-Prozessen einrichten, sonst ist dem Chaos Tür und Tor geöffnet.

Die Universitätsbibliothek, kurz: die UB, ist die zentrale Informationseinrichtung der Technischen Universität Berlin und die größte technisch-naturwissenschaftliche Bibliothek der Region Berlin-Brandenburg. Ihre primäre Aufgabe ist die bestmögliche Informationsversorgung der TU-Angehörigen, als öffentlich zugängliche Bibliothek erfüllt sie daneben auch einen gesamtgesellschaftlichen Versorgungsauftrag. Neben der Informationsversorgung hat sie auch die Aufgabe, den wissenschaftlichen Output der Universität zugänglich zu machen. In beiden Handlungsfeldern ist Open Access ein strategischer Ansatz zur Zielerreichung, der Gedanke von „Openness“ durchwirkt daher sämtliche Bereiche der UB. Die Kernkompetenz der Universitätsbibliothek liegt in der effizienten Beschaffung und Bereitstellung von Medien und Informationen in gedruckter und elektronischer Form. Die Ausgaben für die mittlerweile die Informationsversorgung wesentlich prägenden elektronischen Angebote sind dabei in den letzten zehn Jahren sehr stark angestiegen und steigen tendenziell weiter. Diese Entwicklung gefährdet auch an der TU Berlin eine angemessene Informationsversorgung, eine eigentlich anzustrebende exzellente Versorgung der TU-Angehörigen ist unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen aus finanziellen Gründen unmöglich. Zur Verbesserung der Lage und um die inakzeptable Preisgestaltung zu durchbrechen, ist eine flächendeckende Umstellung von der subskriptionsbasierten Finanzierung elektronischer Zeitschriftenportfolios hin zu einer artikelbasierten Finanzierung von Open-Access-Zeitschriften notwendig. Open Access (OA) muss sich auch für die etablierten Verlage zu einem zentralen wirtschaftlichen Standbein entwickeln. Die Widerstände gegen diesen APC-Ansatz (Article Processing Charge) sind in einem von Oligopolen geprägten Markt allerdings erheblich, die zentralen Akteure fürchten die damit einhergehende Transparenz und nachfolgende Ren-

Mehr Sichtbarkeit für die Forschung – freies Wissen im Zentrum

Über die Vorteile von Open Access für Universitäten

Von Jürgen Christof



Jürgen Christof ist Direktor der Universitätsbibliothek

diteinbußen. Beim schrittweisen Umsteuern spielen sogenannte Offsetting-Verträge eine entscheidende Rolle: In diesen Verträgen werden die OA-Kosten für Publikationen der Einrichtungen (APCs) gegenüber weiterhin bestehenden Subskriptionskosten für Zeitschriftenportfolios verrechnet. Offsetting-Verträge gelten als Übergangsmodelle, bis das gesamte Zeitschriftenportfolio der Verlage in eine artikelbasierte Finanzierung überführt ist. Hochschulen und Forschungseinrichtungen müssen sich hier zusammenschließen und gemeinsam in Verhandlungen auftreten. Dies geschieht aktuell unter der Leitung der Hochschulrektorenkonferenz im Projekt „DEAL – bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage“, das auch von der TU Berlin mitgetragen wird. Wissenschaftliche Publikationen machen in besonderem Maße den Output einer Universität aus. Noch ist der größte Teil der in Fachzeitschriften veröffentlichten Aufsätze von Autorinnen und Autoren der TU Berlin aber nur eingeschränkt sichtbar, da die Mehrzahl der Artikel in Closed-Access-Journalen publiziert wird. 2015 erschienen 2025 Aufsätze in qualitätsgeprüften wissenschaftlichen Fachzeitschriften, lediglich 150 Artikel davon in reinen Open-Access-Zeitschriften. Um die Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse der TU Berlin zu erhöhen, sollte der Open-Access-Anteil signifikant gesteigert werden, die Berliner OA-Strategie des Senats gibt hier eine Zielmarke von 60 Prozent bis 2020 vor. Nachweislich erreichen Open-Access-Publikationen ein größeres Publikum und werden häufiger zitiert. Es ist daher erforderlich, Open Access in den unterschiedlichen Publikationskulturen der Wissenschaftsdisziplinen besser zu verankern und zu einem selbstverständlichen Publikationsmodell im Forschungsallday zu machen. Die Universitätsbibliothek unterstützt und berät die Forscherinnen und Forscher der TU Berlin dabei seit Jahren in vielfältiger Weise. Sprechen Sie uns dazu gerne an!

ORCID – eine eindeutige ID für die wissenschaftliche Laufbahn

Godfridus Guilielmus Leibnizius, Gottfried Wilhelm Leibniz, Gotfrid Vil’gel’m Leibnits. Drei Namensvarianten, eine Person. Es geht aber noch schlimmer: In den USA lebt ein Kollege mit identischem Namen, oder der Postdoc hat bei der Heirat den Namen seiner Frau angenommen. Und wie kann man das eigene Paper in einem arabischen oder russischen Journal wiederfinden? Wer diese Situationen kennt, weiß um die Problematik, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ihren Publikationen, Forschungsdaten und Aktivitäten zu verknüpfen. Abhilfe schafft hier die Open Researcher and Contributor ID (ORCID), die als internationaler De-facto-Standard den wissenschaftlichen Output von Forscherinnen und Forschern eindeutig identifiziert. Sie ist vergleichbar mit der ISBN für Bücher oder dem DOI für Online-Publikationen. ORCID ist eine Non-Profit-Organisation und im Wissenschaftssystem international etabliert: Forschungseinrichtungen wie das CERN oder die ETH Zürich, Förderer wie der britische Wellcome Trust, Verlage wie Springer Science + Business Media, Elsevier oder Nature Publishing Group nutzen die unabhängige und gemeinnützige Initiative. Aber auch wissenschaftliche Gesellschaften und Verbände wie ACM, IEEE und die Royal Society of Chemistry, Datenbanken wie das Web of Science sowie zahlreiche Zeitschriften.

ORCID auf einen Blick:

- Eindeutige Zuordnung des wissenschaftlichen Outputs einer Person (Publikationen, Forschungsdaten, Software)
- Möglichkeit der automatisierten Pflege von Publikationslisten
- Erhöhte Sichtbarkeit von individuellen Forschungsleistungen und Biografie
- Schutz der Privatsphäre, Datenschutz
- Vereinfachte Kommunikation mit Förderern, Fachgesellschaften, Verlagen und Repositorien (z. B. bei der Einreichung von Drittmittelanträgen und Manuskripten oder der Anmeldung zu Konferenzen)
- Vereinfachte Dokumentation des Forschungsgesamtoutputs von Universitäten, Fakultäten, Instituten und Fachgruppen

Kostenlose Registrierung unter <https://orcid.org/register>

Was sind eigentlich CC-Lizenzen?

OPEN-ACCESS-KONFORMITÄT

- CC BY
- CC BY SA
- CC BY ND
- CC BY NC
- CC BY NC SA
- CC BY NC ND

Creative-Commons-Lizenzen (CC-Lizenzen) unterstützen Autorinnen und Autoren bei der stufenweisen Freigabe ihrer wissenschaftlichen Arbeiten zur Nutzung durch die Allgemeinheit. Man unterscheidet zwischen sechs CC-Lizenzen. Durch die Kombination der Rechtemodule können Urheber der Öffentlichkeit auf einfache Weise Nutzungsrechte in gestaffelter Form erteilen. Man erkennt am Namen des jeweiligen CC-Lizenztyps, was die wichtigsten Bedingungen bei der Nutzung des Inhalts sind. Das Urheberpersönlichkeitsrecht wird durch eine CC-Lizenz nicht berührt, Urheber müssen bei jeder Verwertung genannt werden. Sind Inhalte CC-lizenziert, gibt es weniger rechtliche Unsicherheiten auf beiden Seiten. Nutzer erkennen am jeweiligen Typ, unter welchen Bedingungen sie ein Werk verwenden dürfen – das gilt insbesondere für die Erlaubnis zur Kopie, Bearbeitung, Verbreitung, Übertragung und öffentlichen Wiedergabe.

Open Access – welchen Service die Universitätsbibliothek bietet

Beratung rund um:

- Open-Access-Optionen
- Publikationsstrategien
- Rechtliche Aspekte
- Finanzielle Fragen
- Möglichkeiten der dezentralen Mitteleinwerbung
- Creative-Commons-Lizenzen

Workshops in Arbeitsgruppen und Fachgebieten

- Urheberrechtliche Grundlagen
- Open Access auf dem Weg der Erst- und Zweitveröffentlichung
- Creative-Commons-Lizenzen

Services für Erstveröffentlichungen

- Beratung und Workshops
- Finanzielle Unterstützung für TU-Angehörige (Publikationsfonds)
- Universitätsverlag
- Hosting von Open-Access-Journals

Services für Zweitveröffentlichungen

- Beratung und Workshops
- Überprüfung rechtlicher Voraussetzungen
- Unterstützung bei Veröffentlichung auf dem Repository DepositOnce

Kontakt

openaccess@ub.tu-berlin.de
www.ub.tu-berlin.de